Magazin für ev.-luth. Homiletik.

13. Jahrgang. März 1889. No. 3.

Predigt über das Evangelium am Sonntag Estomihi.

Luc. 18, 31—43.

Der HErr JEsus hat während seines irdischen Lebens manchen Gang gethan. Bald nach seiner Geburt mußte er nach Egypten fliehen, um vor den Nachstellungen des Herodes sicher zu sein. Nach dem Tode seines Feindes wurde er wieder in das jüdische Land nach Nazareth gebracht. Als zwölfjährigen Knaben sehen wir ihn auf der Reise nach Jerusalem zur Feier des Osterfestes. Während der Verwaltung seines öffentlichen Amtes in einem Zeitraum von drei und ein halb Jahren hat er das ganze jüdische Land mehrmals durchwandert und ist bis in die Grenzen der Nachbarländer gegangen, immer lehrend, immer Segen spendend, immer zur Hülfe bereit. Wo er nur hin kam, fand er viele Arbeit, denn von allen Seiten wurden ihm Kranke gebracht, daß er sie gesund machte. Es kamen die Lahmen, Blinden, Tauben und Aussätzigen mit der Bitte, sie zu heilen, und das von Liebe und Barmherzigkeit durchdrungene Herz versagte keine Bitte. Christus beschäftigte sich mit dem Volke so, daß die um ihn waren, ihn hielten, denn sie fürchteten, er würde von Sinnen kommen. Christi Gänge waren keine leichte. Oefters wurde er müde und mußte sich zur Ruhe niederlassen, wie am Jakobsbrunnen und auf dem Schiff, oder er entwich mit seinen Jüngern in die Wüste, um zu ruhen. Schwer und sauer war der erste Gang Christi nach seiner Taufe, der Gang in die Wüste zu vierzigtägigem Fasten und zum Kampf mit dem Teufel, der ihn mit schweren Versuchungen quälte; noch schwerer aber war sein letzter Gang nach Jerusalem. Mit ihm beschäftigen wir uns in der Zeit, die mit dieser Woche anfängt und bis Ostern dauert, der Passionszeit. Das Sonntagsevangelium führt uns in diese Zeit ein.

Der letzte Gang Christi nach Jerusalem;

1. was Christum bewegt, den Gang anzutreten,
2. wie wir uns zu diesem Gang stellen sollen.

1.

Die Osterzeit war herangekommen. Von allen Richtungen zogen Juden gen Jerusalem zu, um daselbst das Fest der Erlösung aus der Knechtschaft Pharao's feierlich und fröhlich zu begehen. JEsus und seine Jünger hatten dieselbe Absicht und niemand ging wohl fröhlicher nach Jerusalem als die Jünger, denn sie hofften, ihr Meister würde jetzt als der Messias auftreten und sein Weltreich aufrichten. Ihre fröhliche Stimmung wurde ihnen genommen durch Christi Offenbarung alles dessen, was ihnen in Jerusalem begegnen würde. Durch das Wörtchen „Sehet", in seiner Anrede, macht er sie auf das Folgende aufmerksam und sie bekamen auch zu hören, daß dies Osterfest ein anderes werden sollte als die früheren. „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn." Vor seiner Seele stehen die Fluthen von Trübsalen und Schmerzen, er siehet die Wuth seiner Feinde, er weiß, welche Schmach und Schande sie ihm anthun, zu welchem qualvollen, schrecklichen Tod sie ihn verurtheilen, und doch spricht er: Wir gehen hinauf nach Jerusalem. Warum spricht er nicht: Laßt uns fliehen von Jerusalem, sie haben Böses im Sinn gegen mich, sie trachten nach meinem Leben? Hat er sich doch sonst der Gewalt seiner Feinde entzogen, als sie ihn vom Berge herabstürzen wollten, und sich vor ihnen verborgen, da sie ihn steinigen wollten; hätte er nicht auch jetzt die Macht gehabt zu fliehen? Was bewegt ihn, diesen sauren Gang zu thun, der ihm das Leben kostete? Seine Liebe zu seinem himmlischen Vater, die sich im Gehorsam zeigt.

Dieser Gang Christi war nicht ein selbsterwählter, den er auch hätte unterlassen können, auch nicht ein zufälliger, sondern ein von Gott bestimmter und geoffenbarter. Deshalb sagt Christus: „Es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn." Die Propheten sind die Verkündiger der göttlichen Rathschlüsse. In den Propheten stehet geschrieben, daß des Menschen Sohn, der Weibessame, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, dabei von ihr in die Ferse gestochen werden sollte. Es stehet geschrieben, daß der Messias um dreißig Silberlinge verrathen und in die Hände seiner Feinde überliefert werden, daß diese ihn unter die Uebelthäter rechnen, seinen Rücken geißeln, seine Wangen raufen und in sein Angesicht speien würden. Es stehet geschrieben, daß des Menschen Sohn an ein Holz gehängt, an Händen und Füßen mit Nägeln durchgraben, schreckliche Qualen und Durst leiden und dazu in seinen Schmerzen verspottet werden würde. Es stehet geschrieben, daß des Menschen Sohn ausrufen werde: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? daß er begraben werden, aber wieder auferstehen sollte. Christus kannte seinen Weg, er wußte, was in den Propheten geschrieben war, er hatte selbst mit dem Vater und dem Heiligen Geist den Gang bestimmt. Jetzt, da die Zeit gekommen war, den Gang zu bestehen, und Christus die

vielen und schweren Leiden vor sich sah, Leiden, vor welchen auch das stärkste Mannesherz vergehen mußte, wich Christus nicht eines Haares breit ab. Wie sein Vater wollte, so wollte auch er. „Es muß also gehen", so spricht er. „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern." Die Schrift mußte erfüllt werden und Christus wollte sie erfüllen. Er ist nach Jerusalem gegangen, um gehorsam zu sein bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz. Zu diesem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater gesellte sich noch die Liebe zu uns. Sie war der andere Beweggrund des Ganges nach Jerusalem.

Was in den Propheten von des Menschen Sohn geschrieben war, daß es an ihm sollte vollendet werden, war ihm von seinem Vater nicht auferlegt, um ihn im Gehorsam und Glauben zu prüfen. Sein Gang nach Jerusalem war nicht dem Gang Abrahams nach dem Berg Morija gleich. Derselbe war auch von Gott vorgezeichnet und es war ein saurer Gang; denn auf dem Berge sollte Abraham seinen einigen Sohn Isaak opfern zur Prüfung seines Glaubens und Liebe zu Gott, aber bei dem Leidensgang Christi hatte Gott andere Absichten und wir lernen sie aus dem erkennen, was von den Propheten geschrieben ist. Sie lassen ihn reden: Ich muß bezahlen, das ich nicht geraubt habe. Jesaias hat geschrieben von dem Allerverachtetsten und Unwertheften, voller Schmerzen und Krankheit: Wir hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet. Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. Die Propheten sagen uns, daß Christi Gang ein Erlösungsgang ist, aus Liebe und Erbarmung für uns übernommen, die wir in Adam die von Gott angestellte Probe des Gehorsams schlecht bestanden und durch Ungehorsam gegen sein Gebot uns in die größte Unseligkeit, in die Scheidung von Gott, in die Gewalt des Teufels, in Tod und ewige Verdammniß gebracht hatten. Diesen schrecklichen Fall hat Gott vorausgesehen, unser Elend ging ihm zu Herzen und in der herzlichen Begierde, uns selig zu sehen, hat er Hülfe geschafft in seinem eingeborenen Sohn. Was der Vater und der Sohn beschlossen haben, das ist von den Propheten geschrieben worden.

Darnach hat Gott der Vater gesprochen: Mein Sohn, ich kann die Menschen nicht selig machen, es sei denn, daß du ihr Heiland wirst. Du mußt den Himmel verlassen und ein Mensch werden und sie aus der Gewalt des Teufels erlösen. Du mußt ihr Bürge sein und meine durch die Sünde beleidigte Gerechtigkeit zufrieden stellen und mich mit den Sündern versöhnen. Du mußt wieder gut machen, was sie verbrochen haben, du mußt zurückbringen, was sie verloren haben. Alle Sünden der Welt muß ich dir zurechnen, als wären es deine eigenen, dich muß ich in mein strenges Gericht führen und dich anstatt ihrer strafen. Ueber dich muß ich meinen Zorn ausschütten, dein Blut fordere ich von dir, du mußt die Höllenqual erdulden, du mußt für sie sterben. Nur wenn du dich für sie zum Opfer

gibst, kann ich sie selig machen und das ewige Leben ihnen geben. Für dich ist es ein blutsaurer Gang in den bittern Tod, aber ich will dich wieder auferwecken und dich mit Ehren krönen. Du kannst es thun, willst du es thun aus Liebe zu den armen verlornen Menschen? Und der Sohn sprach: Ja, Vater, ja, von Herzensgrund, leg auf, ich will dir's tragen, mein Wollen hängt an deinem Mund, mein Wirken ist dein Sagen.

Und hier auf dem Weg nach Jerusalem ist der Gottessohn im Begriff, sein gegebenes Wort einzulösen. Er weiß, was ihm bevorsteht, daß seiner unsägliche Leiden und schimpflicher Tod warten, er weiß auch, daß es keine Erlösung für die Menschen gibt, wenn er zurücktritt. Die Liebe zu den Sündern treibt ihn in den Tod hinein, und die Gewißheit, daß er eine ewige Erlösung finde und einen glorreichen Sieg über Sünde, Tod und Teufel gewinne, läßt ihn aller Schrecken vergessen. Er geht nach Jerusalem mit der Losung: „Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein", und die Liebe, welche die Sünder mehr liebt als ihr eigenes Leben, hat den Tod getödtet und die Hölle ausgelöscht. Lasset uns ferner betrachten, wie wir uns zu dem Gang Christi stellen sollen.

2.

Merkwürdig ist es, was der Evangelist uns von den Jüngern des HErrn berichtet. Deutlich hat doch Christus geredet, seine Worte waren nicht Gleichnisse voll verborgenen Sinnes, er sprach von Leiden und Tod, die ihn treffen würden. Die Jünger hörten die Worte wohl, aber es heißt von ihnen: „Sie aber vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen und sie wußten nicht, was das gesagt war." Die Worte machten keinen Eindruck auf sie, sie hatten keinen Sinn dafür, sie konnten sich nichts daraus nehmen, die Sprache war ihnen ganz fremd. Das kam daher, weil die Jünger zu der Zeit ganz voll waren von weltlichen Gedanken also, daß keine andern Gedanken aufkommen konnten. Sie dachten sich Christum als den König der Juden, welcher durch Besiegung aller Völker ein mächtiges Reich gründen werde, sie sahen sich selbst als große Herren und mit den höchsten Ehren gekrönt. Für den König nach ihrem Sinn konnte es keine Feinde, kein Leiden, kein Sterben geben, sondern lauter Freude und Herrlichkeit und darum konnten sie aus den Worten Christi gar nichts machen. Sonst hatten die Jünger noch Fragen und baten um Erklärung der Worte, aber hier fragen sie nicht, was Christus meine. Sonst glaubten sie einfach dem Worte und nahmen es für Wahrheit an, aber hier glaubten sie ihm nicht, sie hielten das Gesagte für unmöglich. Sie glaubten nicht, daß das Wort vom Leiden den HErrn, noch sie selbst etwas anginge. Sie nahmen das Wort nicht an und so haben sie sich zu dem Leidensgang nicht recht gestellt. Darin sollen wir den Jüngern nicht gleich sein.

„Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem", ruft uns der HErr zu. Er will uns in dieser heiligen Zeit seinen Leidensgang beschreiben, nicht

bloß, wie ihn die Propheten verkündigt haben, sondern wie er auch von ihm vollendet ist, von dem erduldeten Leiden und seinem großen Nutzen. Wenn wir also hören, daß wir den Nutzen davon ziehen, so nehmen wir die rechte Stellung zum Leiden Christi ein. Dazu gehören aber nicht Herzen voll Weltsinn und Weltlust; denn die ihre Sinne nur auf zeitliches Wohlleben, gute Tage, Lustbarkeit, irdische Güter und Herrlichkeit gerichtet haben, hören nicht gern von Leiden, Kreuz und Tod. Für Christi Leiden und Tod haben sie gar kein Verständniß, und wenn es ihnen auch noch so deutlich gepredigt wird, so wissen sie nicht, was das gesagt ist. Ebenso ergeht es denen, die hohe Gedanken von ihrer eigenen Güte und Vollkommenheit haben und ihre eigenen Heilande sein wollen und auf ihre guten Werke und Gerechtigkeit vertrauen. Ihnen bleibt die Rede von Christi Leiden verborgen, sie geht es nichts an, es ist unmöglich, daß das Leiden Christi für sie gelten soll, sie weisen Christum mit Unmuth von sich. Auch die stellen sich zum Leiden Christi nicht recht, welche bei dem Betrachten desselben es bloß zu einer Rührung kommen lassen und es bedauern, daß der HErr so viel Schmerzen hat dulden müssen und daß die Juden und Heiden so schändlich mit ihm umgegangen sind und auch in der tiefsten Noth keinen Funken von Barmherzigkeit hatten. Ihnen bleibt die Rede verborgen, sie haben keinen Nutzen, denn die Rührung ist Gefühl und verschwindet. Wenn wir in dem Leiden Christi die höchste göttliche Wohlthat erkennen, sie uns zueignen und Gott dafür loben und danken, dann stehen wir recht. Die Rede ist uns nicht verborgen, wir wissen, was gesagt ist.

Ist Christus, wie die Propheten schreiben, um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen, ist sein schreckliches Leiden die Strafe für unsere Sünde, so sollen wir erkennen, daß wir Sünder sind und daß unsere Sünden solche schwere Verbrechen sind, wodurch wir Gottes ewigen Zorn und Fluch auf uns gezogen haben. Wir sollen erkennen, daß es uns unmöglich gewesen ist, diese Verbrechen wieder gut zu machen, den Zorn Gottes zu löschen und die ewige Verdammniß von uns abzuwenden, weil nur Gottes Sohn im Stande war, von der Sünde und allem Uebel zu erlösen. Hat Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit er durch sein Leiden und Sterben die Sünder mit Gott versöhne, da sollen wir die unendliche Liebe des himmlischen Vaters erkennen, der seines eigenen Sohnes nicht verschonet, das Liebste in den Tod gegeben hat, damit wir leben könnten. Sehen wir Christum in seinem Leiden, dann sollen wir seine schwere Liebesarbeit erkennen, indem er als das Lamm Gottes die Sünden der ganzen Welt trägt, sein Blut als Lösegeld zur Versöhnung mit Gott für uns fließen läßt. Wir sollen erkennen, daß wir ewig verloren wären, wenn Christus nicht gekommen wäre, daß wir aber, weil er gekommen ist und das Kreuz erduldet hat, vollkommen errettet sind und gar nichts mehr zu unserer Erlösung zu thun haben. Wir haben die rechte Stellung zum Leiden Christi, wenn diese Erkenntniß in unsern Herzen die

Zuversicht wirkt, daß wir uns dieses Leidens trösten und von Herzensgrund sprechen: HErr Gott, himmlischer Vater, du hast mich geliebt und dich meiner erbarmt und Christum mir zum Heiland geschenkt. HErr JEsu, du hast auch meine Sünden getragen, du bist für mich in's Leiden gegangen, dein Blut hast du für mich vergossen und mich erlöst von Sünde, Tod und von der Gewalt des Teufels. Dann haben wir den Nutzen des Leidens: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Was Christus uns erworben hat, das ist uns geschenkt, wir haben's in unserm Besitz. Es muß alsdann folgen Preis und Ehre dem Vater und dem Sohne für die große Liebe und Dank für ewige Erlösung. Es wird auch nicht fehlen an einem neuen Leben, Christo zu Ehren, in Gehorsam und Dienst und gottseligem Wandel.

Die Zeit der Predigt von dem Leiden Christi hebt an. Soll sie euch eine rechte Segenszeit werden, so bittet den HErrn von Herzen um die rechte Stellung zum Leiden, auf daß ihr alles vernehmet, keine Rede euch verborgen bleibt und wisset, was gesagt ist, und also der Wohlthaten des Leidens Christi theilhaftig werdet. Amen. W. A.

Predigt über das Evangelium am Sonntage Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Christus für uns! Einer für Alle! Das ist die Grundwahrheit des ganzen Christenthums. Nehmen wir sie hinweg oder lassen wir sie fahren, so bleibt uns vom ganzen Bau der christlichen Lehre nicht ein Stein auf dem andern, das ganze Lehrgebäude stürzt zusammen und unter seinen Trümmern sind alle unsere Hoffnungen begraben.

Christus für uns! Einer für Alle — das ist auch der innerste Kern der ganzen heiligen Schrift. Wer diese Wahrheit noch nicht erkannt hat, dem ist die Schrift noch ein verschlossenes Buch, das er nicht lesen kann, und wovon er, wenn er es auch liest, nicht eine Silbe versteht.

Christus für uns! Einer für Alle — das ist namentlich in der Passionszeit der Haupt- und Grundgedanke, ohne welchen uns das ganze Leiden Christi keinen Trost gewährt und nichts nütze wäre.

Dieser Eine, Christus, Gottes Sohn, der bei dem Vater war, ehe der Welt Grund gelegt war, der einige Mensch in Gnaden, wie ihn St. Paulus Röm. 5. nennt, hat sich des ganzen unter Gottes Zorn liegenden, verlornen und verdammten Menschengeschlechtes angenommen, und zwar so, daß er ihre ganze Gerichtssache vor Gott ausmachen und ihnen alle Errettung und alles Heil zuwege bringen wollte.

Der HErr, unser Heiland, hat sich unser angenommen, so barmherzig, so gnädig, so voll ewiger Liebe — und er hat dies nicht nur überhaupt ge-

than, sondern nach allen besonderen Stücken unserer Noth, nach allen besonderen Arten und Gattungen unsers Jammers und Elends, worein wir durch den Abfall von Gott von Adam her gerathen waren —, damit uns in allen Stücken und ganz vollkommen geholfen werden möchte.

Wollen wir also die Mühe und Arbeit, die dieser Eine zur Erlösung Aller willig übernommen, recht erkennen, wollen wir uns seine Erlösung im Glauben recht zu Nutz machen, so müssen wir dieselbe nicht nur überhaupt und im Allgemeinen betrachten, sondern wir müssen nach allen einzelnen Stücken zu erkennen suchen, worin sich JEsus für uns dargestellt und als unser Erlöser bewiesen hat.

Ein wichtiges Stück desselben ist dasjenige, was unser Heiland wider den Satan, den abgesagten Feind Gottes und unserer Seelen, ausgerichtet hat. Er hat an unsrer Statt den wieder überwunden, der uns überwunden hatte. Er hat die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, hat uns aus seiner Gewalt errettet. Und das ist nicht ohne harten Kampf und Streit geschehen. Unser heutiges Evangelium erzählt uns den ersten Kampf und Sieg, den JEsus gegen den Satan ausgeführt hat. Und daran wollen wir Gelegenheit nehmen, zu betrachten

Den verdienstlichen Streit und Sieg unseres Heilandes gegen den Satan;

und zwar

1. warum ein Streit und Sieg unseres Heilandes dem Satan gegenüber nöthig war,
2. wie unser Heiland den Streit zum Sieg ausgeführt,
3. was er uns dadurch verdient und erworben hat.

1.

„Da ward JEsus . . . würde." Warum war das nöthig? Kurz zuvor hatte sich das Wunder am Jordan zugetragen, da bei der Taufe Christi sich der Himmel aufthat und der Heilige Geist in Taubengestalt herniederkam, und eine Stimme vom Himmel sich hören ließ: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Damit ward der HErr Christus zwar freilich nicht erst mit dem Heiligen Geist gesalbt. Denn seine Menschwerdung war ja eine Vereinigung der menschlichen mit der göttlichen Natur zu Einer Person — in ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig — er war von Geburt an Gott und Mensch, und bedurfte dann keiner Salbung mehr; diese Offenbarung am Jordan war vielmehr nur die feierliche Berufung des HErrn JEsu Christi, nun sein Erlöseramt, zu welchem er in die Welt gekommen, wirklich anzutreten. Mit der Taufe trat Christus sein Amt an. Wenn es daher heißt: „JEsus ward vom . . . geführt", so war das nicht ein fremder Geist, sondern sein eigener Geist, der Heilige Geist, der in ihm war, sowie auch der Vater, auf dessen Wink und Willen er all sein Thun stellte. Also sein eigener Geist, das inwendige Feuer des Gottesgeistes,

trieb ihn — wohin? Hinaus in die Wüste, in die Einsamkeit, unter die wilden Thiere, irgendwohin, wir wissen nicht, wo es war — und warum? Er sollte und wollte hier mit dem Satan auf den Kampfplatz treten, nicht mit ihm zu kämpfen nach seiner Gottesgewalt, welcher der Satan keinen Augenblick hätte Stand halten können, sondern um sich vom Satan versuchen zu lassen: „auf daß er ... würde."

Aber ist dieses nicht über alle Maßen wunderbar? Gott, der HErr, läßt sich als wahrer Mensch vom Satan versuchen? Das heißt doch nichts Anderes als anfechten, auf die Probe stellen, und reizen und locken zum Bösen, zum Unglauben, zum Abfall von Gott! Wenn wir den Heiligen Gottes vom Ufer des Jordans — mit der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes — hinaus wandeln sehen in die Wüste, um sich den Versuchungen des Satans auszusetzen, so werden wir eben immer wieder zu der Frage hingedrängt: Wozu war das nöthig?

Die Antwort ist einfach diese: Christus für uns! Einer für Alle! Es hatte sich nämlich ein Streit, eine Disputation über Gottes Wort und Gebot, im Paradies zwischen unsern ersten Eltern und dem Satan erhoben, und da gewann es der Satan über Adam und sein ganzes Geschlecht. Er stürzte den Menschen in die Sünde, in den Abfall von Gott, in zeitlichen und ewigen Tod. Seit jener Zeit stand es jämmerlich um den Menschen, er war ein Ueberwundener und Gefangener des Teufels geworden, und ist es noch immer, wenn er keinen Heiland hat und glaubt. Sollte nun das menschliche Geschlecht seines Jammers erledigt werden, so mußte es vornehmlich aus der Gewalt des Teufels erlöst und errettet werden. Und darum war ein Streit und Sieg des Heilandes über den Satan so nöthig, ein Kampf und Sieg an der Menschen Statt, also für die Menschen und den Menschen zu gute, ein Sieg über den Satan, daß derselbe von nun an den Menschen unter die Füße gelegt war, den Menschen, die in Christo! Als Christus bei der Taufe die Sache der Menschen nun übernommen, das Lamm Gottes geworden, so war damit auch dem Satan der Krieg erklärt, und auf den Erlöser kam es nun an, zu erfüllen Hos. 13, 14.: „Ich will sie erlösen aus der Hölle", und Jes. 49, 24.: „Kann man auch einem Riesen den Raub nehmen, oder kann man dem Gerechten seine Gefangenen losmachen?"

Satan freilich dachte: das habe keine Gefahr, er habe uns mit Recht aus Kriegsrecht, weil er uns einmal durch Verführung überwunden und unter sich gebracht hatte. Ja, der Satan wußte recht wohl, daß Gott den Menschen nach seinem gerechten Gericht in des Satans Gewalt hingegeben; er wußte auch, daß der Mensch ganz verdorben, zu allem Guten untüchtig, für alles Böse aber empfänglich und geneigt war, und daß er freien Zutritt zum Herzen des Menschen habe durch die Sünde und die böse Lust. Das war die höchste und größte Noth, daß wir uns vom Satan nicht wieder losmachen konnten. „Kann doch kein Bruder den andern erlösen!" Er

war stärker als wir, wir hatten Macht und Vermögen verloren; er hatte seine Lügen und böse Lust dem Menschen in's Herz gebracht.

Und Gott wollte dem Satan dies sein Kriegsrecht nicht durch seine Allmacht nehmen oder aufheben, denn damit wäre dem Menschen noch nicht geholfen gewesen, sondern es sollte auch wieder durch einen Menschen, an Adams Statt, rechtlich ausgemacht werden.

Demnach war dies für den Erlöser der Menschen eine ernste Sache; er hatte darin eine wichtige Probe abzulegen. Die unwissenden und rohen Menschen denken jetzt so leichtsinnig vom Teufel, und merken nicht, daß sie unter seiner Gewalt und Verführung stehen und er seinen Muthwillen noch immer an ihnen ausübt. Aber JEsus sah es mit Jammer an und wollte uns retten.

2.

Wie hat aber unser Heiland diesen Streit zum Sieg ausgeführt? Wir sagen: Als Mensch und im Namen der Menschheit.

Wie der Satan an die ersten Eltern gekommen und ihnen durch seine Vorspiegelungen die böse Lust erweckt, hernach Gottes Wort ihnen zu verdrehen und sie mit ihren Gedanken von Gottes Wort abzubringen suchte, so that er auch bei Christo. Der HErr Christus sollte es an sich kommen lassen — und Satan konnte es ihm vorspiegeln und vorreden, wie dem Adam. Aber der HErr ließ sich nicht zweifelhaft machen, überwand die Versuchung, wie sie Adam hätte überwinden sollen und können. Er überwand alle Anfechtungen und Versuchungen des Satans an Adams Statt.

Hier müssen wir vor allen Dingen die Streitkunst des Satans kennen lernen. Das Erste, was er versucht, ist, daß er den Menschen in Unglauben zu stürzen trachtet. So sprach er zu Eva: „Sollte Gott gesagt haben?" Darauf hört Eva — und Unglaube ist die erste Sünde des Menschen gewesen. Mit derselben Waffe greift nun Satan auch den an, über welchem sich der Himmel aufgethan. — „Wenn du Gottes Sohn bist", woran soll man deine Gottessohnschaft erkennen, wenn du Hunger leidest? wenn du sie nicht durch Thaten zu erkennen gibst? O denke nicht, daß jene Worte dir gegolten, daß du Gottes Sohn wärest; bist du's aber, „so sprich, daß diese Steine Brod werden", verwandle die Wüste zu einem Paradies, in welchem Brod wächst, wie einst in Eden, — schaffe dir ein Leben, welches nicht schlechter, als das des Adam.

Der HErr aber that nicht wie Adam. Er wankte nicht von Gottes Wort. „Es steht geschrieben", sprach er, „der Mensch . . . geht."

Der Satan fühlte den gewaltigen Schlag; aber er ist schamlos in seinen Versuchungen, weicht nicht so schnell; hat er einmal nichts ausgerichtet, so hofft er von andern Malen. Gelingt es ihm nicht mit dieser Versuchung, so gelingt es ihm vielleicht mit jener. Die zweite Versuchung war eine Rei-

zung zu Hochmuth. Der Satan weiß, daß er damit manchen Frommen zu Fall gebracht.

„Da nahm . . . Tempels.“ Wird JEsus vom Satan geführt — gestellt? Läßt sich JEsus führen — stellen? Gibt er damit nicht dem Willen des Satans nach? JEsu folgen ist ein Besiegen des Satans, des Satans Führung die Herbeiführung der eigenen Niederlage. Der Satan führt, wie er meint, den Heiland in einen Hinterhalt, um ihn zu fällen. So thut ein kluger Feldherr, aber ein noch Klügerer folgt, um den Klugen dort aufzureiben. Wohl führt ihn der Starke, aber in der That und Wahrheit geht JEsus freiwillig hinauf auf die Zinne, um den Starken dort zu vernichten. Folgte JEsus nicht, so bewies das seine Ohnmacht; sein Folgen beweist seine Allmacht.

Nun der Angriff: „Laß dich hinab, dann wird das Volk erkennen, daß du der Sohn Gottes bist.“ Bei den ersten Menschen war es ihm gelungen; dort sagte er: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Der Menschen erste Sünde war Unglaube, die zweite Hochmuth; und heute noch ist der Mensch so hochmüthig, daß er sich zu Gott macht. Aber bei Christo prallen diese listigen Pfeile ab. Abermal schlägt er den Satan mit Gottes Wort, und zwar so, daß er das Wort der Schrift durch die Schrift auslegt. Wohl hat Gott verheißen, seine Engel sollen uns auf den Händen tragen; aber er hat auch geboten: „Du sollst . . . versuchen.“ Wo man sich nicht anders des Schutzes der heiligen Engel trösten kann, als daß man Gott versucht, da ist er uns nicht zugesagt.

Die Anfechtung ist abermals überwunden durch den, welcher an unserer Statt den Streit führt. Aber Satan darf es noch einmal wagen. Es war ihm bei der Eva so gut gelungen, durch falsches Herausstreichen und Anpreisen des verbotenen Baumes eine sündliche Lust und Begierde in ihr zu erwecken nach der Frucht, die „lieblich anzusehen und gut zu essen“ war; Augenlust und Fleischeslust, das stürzt die ersten Menschen. — Wird dieser Pfeil hier nicht treffen? Der Satan „führte . . . anbetest.“ Der HErr ließ sich nicht blenden durch den trüglichen Schimmer. Er konnte ja nicht geblendet werden; sollte er vor seinem Vasallen niederfallen — die Reiche der Erde von ihm zum Lehen nehmen? Der Satan wußte nicht, was er that; er hatte sich am HErrn selbst vergriffen. Das stürzte ihn selbst; nicht nur konnte er diesen Mann nicht fällen, sondern er ward selbst überwunden durch diesen Helden. „Hebe dich . . . Satan!“ Da redete die ewige Allmacht.

Da war also wieder ein Mensch, in dessen Seele der Satan seine finsteren Gedanken hineinzubringen trachtete. An diesen hatte er kein Recht, es war der erste Streit und Sieg. Hernach folgten andere, der Satan wich von ihm eine Zeitlang. So hat der HErr beständig mit ihm gestritten — und in seinem Leiden ist es auf's Höchste gekommen — denn JEsus war ihm unleidlich, er wollte ihn mit Gewalt ausrotten. Aber eben

im Tode erlangt er den völligen Sieg. „Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.“ Das war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben rangen!

3.

Was hat uns Christus damit verdient? Sein Kampf ist unser Kampf, sein Sieg unser Sieg. Der Satan hat sein Recht an alle Menschenseelen verloren. JEsus ist nun der rechtmäßige Herr; Satan kann ihm nun keine Seele mehr vorenthalten; denn die Erlösung ist geschehen. Deswegen preisen wir im Credo den, der uns „erlöset hat, erworben . . . Teufels.“ Denn nicht bloß am Kreuz, auch dort in der Wüste schon hat JEsus erduldet, was wir verschuldet.

Wir haben von Adam die Sorgen der Nahrung geerbt, das Mißtrauen, als werde Gott uns nicht beistehen, Lüsternheit, Genußsucht, Widerwillen gegen Entbehrung und Opfer, Kampfesscheu, Kreuzesflucht. Der Heiland hat dafür gebüßt, indem der Teufel auch ihn mit der Forderung anging: „Sprich . . . werden“, und hat diese Forderung zurückgeschlagen.

Wir haben von Adam die Hoffnung des natürlichen Menschen geerbt, das Vertrauen auf unsere eigene Kraft, eitle Begierde nach dem Beifall der Menge, Rang und Ehre, Scheu vor dem Niedrigen. Der Heiland hat dafür gebüßt, indem der Teufel ihm zumuthen durfte, sich von der Zinne des Tempels herabzulassen, und er hat die Versuchung überwunden.

Wir haben auch die Augenlust von Adam geerbt, die Anhänglichkeit an die blendenden Güter dieser Welt, Eigennutz, Habsucht, Geiz, Gefallen an der Kleiderpracht und falschem Schein, sowie die Abneigung gegen das Darangeben des eigenen Vortheils, gegen den Sinn der Leute, von welchen es heißt: „Die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine; und die da weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt gebrauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen.“ Der Heiland hat dafür gebüßt, da er sich vom Teufel zeigen ließ alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sich zurufen ließ: „Dies alles“ ꝛc. Er hat die Versuchung überwunden.

Ja, er hat also unsere Sünde abgebüßt, hat dadurch, daß er versucht worden ist allenthalben gleich wie wir, dem Teufel widerstanden, es gut gemacht, daß wir demselben Gehör gegeben.

Aber nicht bloß getragen und weggenommen hat er unsere Schuld, sondern auch unsern Verlust ersetzt, unsere Armuth in Reichthum, unsere Blöße in Herrlichkeit verwandelt. Er hat es den Gläubigen erworben, daß sie nicht zweifeln dürfen an ihrer Gotteskindschaft. Denn er, ihr Haupt und Bruder, hat sich bewährt, und läßt jedem mit ihm das Wort zu Gute kommen: „Das ist mein lieber Sohn . . . habe.“

Er hat uns Freiheit vom Satan erworben, daß er kein Recht, keine Macht an uns hat, und die Gemeinschaft der Engel, daß sie auch zu uns kommen und uns dienen. Er hat uns den Trost erworben, daß wir in den Anfechtungen des Leibes und der Seele nicht verzagen, und darum, weil wir auch angefochten werden, nicht mit dem Gedanken uns quälen dürfen, als seien wir doch wohl nicht Gottes Kinder. Denn Satan hat ja Christum, Gottes liebstes Kind, angefochten! Er hat uns die Kraft erworben, dem Fürsten der Finsterniß zu widerstehen und ihn zu besiegen, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen unter die Füße zu treten.

So ist die Versuchung verdienstlich für uns; seine Unschuld deckt unsere Schuld zu. Satans Niederlage ist unser Gewinn. Wie Christus darum gestorben ist, daß der dem Tode den Stachel nehme, so ist er auch darum versucht, daß er unserer Versuchung ihr Gift entziehe.

Ja, wir dürfen uns nicht verwundern, wenn wir vom Teufel versucht werden; hat er sich an das Haupt gemacht, wird er viel mehr den Gliedern nachstellen. Auch bei uns wird er darauf ausgehen, uns um den Besitz der Gotteskindschaft zu bringen, es darauf anlegen, das Wort Gottes von unseren Herzen zu nehmen. Darum sollen wir nicht sicher sein und uns für unangreifbar halten, nicht denken, wenn wir uns Gott und Christo ergeben haben, dann läßt uns der Teufel in Frieden! Im Gegentheil, während er die Gottlosen, die Kinder der Welt nicht erst zu verführen braucht, da er sie schon in seinen Stricken hat, trachtet er insonderheit den Kindern Gottes nach, daß er sie von Gott losreiße und in Sünden stürze.

Er sucht sich die Gelegenheit dazu wohl aus. „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist.“ Als der Heiland getauft ward, that sich der Himmel über ihm auf; aber er wird noch nicht aufgenommen, sondern in die Wüste geführt! So hat sich auch uns in der Taufe der Himmel aufgethan, aber wir müssen darum doch in die Wüste hinein, in den Kampf „nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen . . . mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Taufe und Kreuz hängen an einander; in der Taufe werden wir zum Kreuze berufen, darum auch mit dem Kreuze bezeichnet! Doch dürfen wir uns nicht muthwillig in die Versuchung stürzen, sondern sollen uns wie Christus vom Geiste Gottes führen lassen.

Wir lernen hier, wie der Teufel Zeit und Gelegenheit zu seiner Versuchung sich wohl ausersehen. Christus „hatte vierzig . . . hungerte ihn.“ Sogleich ist der Teufel auf dem Plan. So lauert er auf schwache Stunden in unserem Leben; Mangel und Trübsal bieten ihm willkommene Veranlassung, seine giftigen Pfeile abzuschießen. Da sollen wir besonders wachsam sein und die Thore am festesten zuschließen. JEsus hatte in der Taufe das Zeugniß erhalten, daß er Gottes Sohn sei, in diesem seligen Bewußtsein ruht seine Seele. Sogleich ist der Teufel auf dem Plan! Und so oft wir eine lebendige Erfahrung unserer Gotteskindschaft machen,

wird der Teufel am geschäftigsten sein, uns in Sicherheit zu wiegen; da gilt es auf der Hut zu sein!

Wir lernen hier ferner, wie der Teufel seine Versuchungen wiederholt und nicht so bald davon abläßt. Haben wir ihn einmal zurückgeschlagen, kommt er zum andern, zum dritten Mal wieder, greift zur Rechten, zur Linken an, wirft uns bald in's Wasser, bald in's Feuer! Kann er uns nicht zu Mißglauben verführen, sucht er uns zum Stolz zu verleiten; gelingt ihm das nicht, trachtet er unser Herz durch die Herrlichkeit der Welt zu bezaubern, daß wir vor ihm niederfallen und ihn anbeten. Wie gefährlich, wenn wir jemals sicher sind!

Es gibt eine Wehr und Waffe, vor welcher der Teufel allemal zurückweichen muß — es ist das lautere Wort Gottes. Lasset es uns ergreifen, dies Schwert des Geistes, damit wir überwinden und das Feld behalten! Läßt Gott auf der einen Seite zu, daß wir versucht werden, damit unser Glaube und Treue sich bewähre, unsere geistliche Kraft wachse, daß wir vor Ueberhebung bewahrt bleiben und in der Demuth erhalten werden, so hat er auf der anderen Seite auch unsere Schwachheit angesehen, hat die Kampfeswaffe uns dargereicht, die uns zum Siege führen muß. Halten wir uns an sein Wort, und wären wir noch so schwach, wir werden den Teufel überwinden! „Ein Wörtlein kann ihn fällen."

O daß wir doch in der Anfechtung immer ein solches: „Es stehet geschrieben!" zur Hand haben möchten! Will der Teufel uns bange machen, daß wir unser Auskommen nicht finden werden, mögen wir ihm vorhalten das Wort: „Alle eure Sorge . . . euch!" Will der Teufel hohe Gedanken in uns erwecken, mögen wir ihm entgegenhalten: „Dem Demüthigen gibt Gott Gnade!" Will der Teufel unser Herz mit der Welt einflechten, mögen wir ihm zurufen: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust!" O wie müssen solche Sprüche aus Gottes Wort, wenn sie lebendig werden im Herzen, gleichsam eine feurige Mauer sein, dahinter wir geschützt bleiben! Wohl dem, der einen reichen Schatz von solchen Sprüchen hat!

Gebrauchen wir die Waffe des göttlichen Wortes, dann erleben wir es auch, daß die Engel Gottes kommen und uns dienen, daß der Friede Gottes sich in unsere Seelen ergießt und wir den Himmel schon offen haben!

Möge uns allen die Versuchung Christi diesen großen Nutzen und Gewinn bringen, und unser keiner vergessen, daß Christus uns zwar den Himmel verdient hat durch seine Kämpfe und Leiden an unserer Statt, daß wir aber den Himmel uns nicht wieder sollen entreißen lassen durch des Teufels Versuchung. Und überwinden wir, dann heiße es bei uns: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum." Amen. † G. Schaller. 18. Februar 1866.

Homilie über das Evangelium des Sonntags Reminiscere.

(Uebersetzt aus Joh. Gerhards „Sacrae Homiliae" etc. Von A. Pf.)

Matth. 15, 21—28.

1 Mos. 42, 7. wird uns von Joseph berichtet, daß er sich sehr hart gegen seine Brüder gestellt habe; Simeon läßt er binden, Benjamin behält er als Knecht; ja, er zeigt sich also gegen seine Brüder, daß sie nicht anders denken können, als er sei feindlich gegen sie gesinnt. Ebenso hat sich auch der himmlische Joseph in unserem heutigen Evangelio gegen das cananäische Weib gezeigt. Nicht nur läßt der HErr zu, daß das Mägdlein vom Teufel geplagt wird, er hört auch auf ihre Bitten nicht, antwortet ihr dann unfreundlich, daß er nur wegen der verlorenen Schafe vom Hause Israel gekommen sei; kurz, der HErr zeigt sich in allen Stücken also, daß das Weib denken muß, er habe nur Zorn und Ungnade für sie. Die Brüder Josephs erkennen, daß sie solches durch ihre Sünden verschuldet haben, 1 Mos. 42, 21.; so haben auch das cananäische Weib und wir wegen unserer vielen Sünden wohl verdient, daß Christus auf unsere Gebete schweigt und sich hart stellt. Er muß uns so oft vergeblich in seinem Worte rufen; was Wunder daher, wenn er auch uns manchmal lange bitten und rufen läßt, ehe er uns hört! Aber wie tröstlich ist es, daß Joseph unter der äußerlich rauhen Gestalt dennoch ein brüderliches Herz hat! Sein Herz entbrannte ihm und er brach aus in Thränen, 1 Mos. 43, 30.; endlich konnte er sich nicht länger halten, 45, 1. So hat auch Christus gegen das Weiblein ein brüderliches Herz, daß alles ein gutes Ende nimmt. Ebenso läßt er auch heute noch uns seine Hülfe angedeihen. Und so wollen wir denn jetzt *von der vierfachen Anfechtung dieses Weibes* reden. —

Die erste Anfechtung ist das Hauskreuz: Ihre Tochter wurde vom Teufel übel geplagt, d. h. war leiblich vom Teufel besessen. Wer kann ausdenken, welch ein schrecklicher Anblick es gewesen sein mag, daß ihr eigen Fleisch und Blut von dem unsaubern Geiste gequält wurde! Gar traurig ist es für Eltern anzusehen, wenn ihre Kinder von einer Krankheit des Leibes ergriffen werden, weit trauriger aber, wenn der Satan Macht über sie hat. Wie aber verhält sich das cananäische Weib bei dieser Anfechtung? Sie hatte von Christo gehört und dadurch ein Fünklein Glaubens bekommen, so daß sie also durch diese Kreuzesschule bewogen wird, sich dem HErrn zu nahen und ihn anzurufen. „Ach HErr, du Sohn". . . Sie nennt ihn einen Herrn, damit gibt sie zu erkennen, daß er mächtiger sei als der Satan, und also wahrer Gott; sie nennt ihn den Sohn Davids, damit gibt sie zu erkennen, daß er der verheißene Heiland sei, der der Schlange den Kopf zertreten und die Werke des Teufels zerstören solle. Sie stützt sich also auf seine Macht und auf sein Amt und nimmt einzig und allein ihre Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit. — Hier lernen wir, daß Gott deshalb uns oder die Unsrigen in Unglück kommen läßt, damit wir in's Gebet

getrieben werden. Es war ein großes Uebel, das durch Gottes Verhängniß das cananäische Weib und ihre Tochter getroffen, aber das sind Gottes Wege, um Segen und Wohlthaten auszutheilen. Jesaias sagt 28, 21.: Gott thut ein fremdes Werk, um das eigene hinauszuführen. Gott freut sich nicht über der Menschen Unglück, denn er ist der wahre, rechte Menschenfreund, darum kann man das Unglück wohl ein fremdes Werk nennen, wozu Gott gleichsam gezwungen wird, damit er sein eigenes Werk hinausführen könne, nämlich wohlthun und retten; gleichwie ein Vater seinen Sohn züchtigt, nicht, weil er sich über die Thränen seines Kindes freute, sondern um es zu bessern. O, daß wir doch das fest in's Herz fassen könnten! Die Trübsalswolken bewirken es zu leicht, daß wir das freundliche Angesicht Gottes und seinen gnädigen Willen, unter dem Kreuz verborgen, nicht erkennen; da urtheilen wir nach der Vernunft und nicht nach dem Glauben. Aber wir sollen alles fahren lassen und uns zum Gebet wenden, darauf hört Gott, dadurch bringen wir ihm unser Herz dar. Die Gebete sind ein Geschrei in Gottes Ohren, 2 Mos. 14, 15.; daher auch Ambrosius das Gebet ein Geschoß nennt, dadurch wir das Herz des himmlischen Vaters verwunden. Ja, das ist Gottes Wille, daß wir ihn im Kreuz anrufen sollen. Ps. 50, 15. So oft daher Gott durch Kreuz und Trübsal zu uns kommt, laßt uns zu ihm fliehen durch's Gebet. So oft er einen Boten des Kreuzes in unser Haus sendet, laßt uns den Boten des brünstigen Gebets zu ihm zurücksenden.

Die zweite Anfechtung ist die des Verzugs der göttlichen Hülfe. Christus antwortet ihr nicht ein Wort, so daß seine Jünger für sie eintreten. „Laß sie doch von dir, denn". . . Wie paßt ein solches Verhalten zu Christi Barmherzigkeit, zu seinen eigenen Verheißungen? Hier müssen wir wiederum bedenken, warum uns Gott nicht alsbald erhört, wenn wir unter der Last des Kreuzes zu ihm schreien. Durch den Propheten verheißt der HErr, er wolle hören, noch ehe wir rufen, Jes. 65, 24., und wie? thut er nicht also? Wie oft schenkt er uns Wohlthaten, ehe wir ihn bitten, wie oft errettet er uns aus Gefahren, ehe wir ihn drum angehen! Aber dennoch verzieht er zuweilen in seiner Weisheit mit der Hülfe. Diesen Verzug und diese Weise Gottes sollen wir geduldig tragen; also ist es vielen Heiligen ergangen. Hiob 30, 20. Ps. 13, 2. 83, 2. Klagel. 3, 8. Habac. 1, 2. — Aber das thut Gott nicht aus Unwillen oder als ob er unser vergessen hätte, sondern er hat gewichtige Gründe. Dadurch sollen wir in's Gebet getrieben werden. Er hat keinen Gefallen an lauen und kalten Gebeten, sondern wir sollen ernstlich bitten. Durch den Verzug der Hülfe drängt uns Gott, daß wir anhalten am Gebet, wie auch geschrieben steht Matth. 7, 7.: Bittet, wenn ihr es nicht sogleich erlangt, so suchet, wenn ihr es nicht sogleich findet, so klopfet an. Oder sollte Gott nicht hören seine Auserwählten? . . . Luc. 18, 7. Wenn Gott uns sogleich geben würde, was wir bitten, oder wenn er uns alsobald vom Kreuz befreite, würden gar viele Seufzer verhindert; darum wartet er mit seinen Gaben, aber er versagt sie nicht. — Auch soll unser Glaube und unsere Geduld erprobt werden. Gott prüft uns durch

den Verzug, aber nichtsdestoweniger sollen wir ihm mit ganzem Herzen anhangen, denn das ist die wahre, aufrichtige Liebe, daß man Gott nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen liebt. Wer diese Liebe nicht hat, der liebt nicht Gott, sondern nur seine Geschenke und Gaben. Deshalb sagt auch der Apostel, daß Trübsal Geduld bringe, Röm. 5, 3. — Durch den Verzug der Hülfe soll aber auch unsere Weisheit zu Schanden werden, daß wir Gott nicht Zeit und Weise vorschreiben. Das geschieht oft im tiefen Grunde des Herzens, aber es gefällt Gott nicht, und damit nun unsere unordentliche Begierde getödtet werde, kommt Gott nicht sogleich mit der Hülfe; wenn es uns auch Zeit däucht, er wartet, damit wir immer mehr lernen, uns selbst zu verleugnen. Das scheint unserem Fleische hart zu sein, aber Christus lehrt das Gegentheil Matth. 16, 24. Luc. 9, 23., daß niemand sein Jünger sein könne, er verleugne sich denn selbst. Aber das kann man nur in der Schule des Heiligen Geistes und des Kreuzes lernen. Darum sollen wir uns ganz in Gottes Willen ergeben, uns ihm unterwerfen und geduldig warten, bis Gottes Stunde schlägt.

Die dritte Anfechtung ist die, daß nur Einigen Gnade zu Theil werde. Als endlich Christus dem Weibe antwortet, antwortet er gar hart: „Ich bin nicht gesandt, denn" . . ., wo er nicht von seinem Erlöseramte, sondern von seinem Predigtamte redet. Der Heiland ist ja zu einem doppelten Zweck in die Welt gekommen, nämlich um ein Erlöser und um ein Prophet und Lehrer zu sein. Als Erlöser ist er für die ganze Welt gekommen, aber als Lehrer war er nur dem jüdischen Volke verheißen und gesandt, daher ihn auch Paulus einen Diener der Beschneidung nennt; auch sandte Christus zuerst seine Jünger nur zum Volk der Juden. Matth. 10, 5. Freilich, im Herzen des Weibes lautet die Antwort des HErren, als wolle er sie ganz und gar von seiner Gnade ausschließen. Eben solche Gedanken drängen sich oft auch uns auf, als: Gelten die Wohlthaten Christi auch uns? Ist auch für uns Christus in die Welt gekommen? Gehören auch wir zu der Zahl der Auserwählten? Aber hier lerne von diesem Weibe, wie du in solcher Anfechtung überwinden sollst. Das Weib läßt sich nicht abschrecken, fällt vielmehr vor ihm nieder, verlegt ihm den Weg und spricht: HErr, hilf mir; als wollte sie sagen: Du bist doch gekommen, um allen betrübten und geängstigten Herzen zu helfen, auch ich habe mit meiner Tochter ein gar schweres Kreuz, darum bist du auch mir gesandt. So sollen auch wir solchen Gedanken keinen Raum geben, als übersehe uns Gott, sondern sollen bedenken, daß sich das göttliche Erbarmen des Vaters über alle Menschen erstreckt, daß Christi Erlösung und die Berufung des Heiligen Geistes eine allgemeine ist. Spricht dein Herz: Woher weißt du, daß auch dir diese Hoffnung gilt? so antworte: Gott hat mir nicht nur sein Wort gegeben, sondern auch die Sacramente, Taufe und Abendmahl, diese unverbrüchlichen Siegel, und darum darf auch ich mir Christi Wohlthaten zueignen. Spricht dein Herz: Auch die Heuchler und Gottlosen gebrauchen die Sacramente, wie kannst du also schließen, daß du durch ihren Gebrauch der Wohlthaten

Christi theilhaftig wirst? so antworte: Hier ist nicht die Rede von den Sichern und Gottlosen, sondern von den Bußfertigen, die ihre Sünden bereuen, nach Gnade verlangen und den festen Vorsatz haben, Gott zu gehorchen. Solche können in den im Glauben gebrauchten Sacramenten völlige Gewißheit finden. 1 Joh. 5, 10. Spricht dein Herz: Dein Glaube sei nur schwach, du fühltest ihn auch nicht immer, so antworte nach Jes. 42, 3.: Das zerstoßene Rohr. . . . Auch der schwache Glaube bleibt dennoch Glaube, und weit entfernt, daß wir nach unserem Gefühl schließen sollen, so sollen wir vielmehr auf die Verheißungen sehen, bis aus dem Lichte des Wortes das Licht des Glaubens in unseren Herzen angezündet wird.

Die vierte Anfechtung ist die der Unwürdigkeit. Dem immer wieder bittenden Weibe antwortet der HErr immer wieder hart und unfreundlich. „Es ist nicht fein". . . . Unter den Kindern versteht der HErr die Juden, Matth. 8, 12. Röm. 9, 4., denen zuerst das Brod, nämlich Christus, zukommt. Joh. 6, 33. Das Weib aber, als eine Heidin, nennt er einen Hund, unwürdig des Brodes, das den Kindern zukommt. Das war eine rechte Anfechtung. Aber wie überwindet das Weib dieselbe? Sie erkennt ihre Unwürdigkeit an, sagt, sie sei ein Hund, aber nun verlange sie auch eines Hundes Recht, nämlich einige Brosamlein. „Ich bin ein Hund, wie du sagst, aber eben darum gehören mir auch einige Brocken deiner Gnade." Ebenso können auch wir solche Anfechtungen überwinden. Das Gesetz überzeugt uns, daß wir Sünder sind, unwürdig aller Wohlthaten Gottes, und die Stimme unseres Gewissens verstärkt das Gesetz. Aber wenn wir auch zugeben müssen, daß wir Sünder und Unwürdige sind, so können wir dennoch auf die Verheißungen bauen, den bußfertigen Sündern gegeben, daß wir also sprechen: Wohl bin ich ein Sünder, aber du hast versprochen, die bußfertigen Sünder gnädig auf- und anzunehmen. Wohl bin ich deiner Hülfe unwürdig, aber du willst nach deinem Erbarmen auch den Unwürdigen helfen. Wenn du mir die Brosamen deiner Gnade mittheilst, wirst du dadurch nicht unwürdiger, wenn du mich in den Schooß deiner Gnade aufnimmst, wirst du dadurch nicht geringer. Kämpfen wir also, so muß ein fröhlicher Sieg folgen, den uns JEsus Christus, gelobt in Ewigkeit, schenken möge. Amen.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Quinquagesimä.

Luc. 18, 31—43.

Christi Leiden und Sterben, das große Thema der ganzen heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, 1 Mos. 3, 15. 1 Cor. 2, 2. Gal. 6, 14., und deshalb aller christlichen Predigt überhaupt, wird in der nun wiederkehrenden Passionszeit besonders verkündigt, betrachtet, besungen. Dieses Leiden ist für uns die Quelle alles Trostes. Alles darin ist von hoher

Wichtigkeit für uns. Dazu gehört auch, was aus unserem heutigen Evangelium recht klar hervorgeht, daß dies Leiden und Sterben ein durchaus freiwilliges war.

Wie wichtig es sei, daß Christus freiwillig zu seinem Leiden und Sterben ging; wir betrachten

1. daß Christus freiwillig zu seinem Leiden und Sterben ging;

a. Christus wußte, was ihm jetzt in Jerusalem bevorstand. Er sagt es seinen Jüngern, V. 31—33., nun zum dritten Mal, Luc. 9, 22. 44. 45.; er hatte schon oft vor dem Volk davon geredet, Joh. 2, 19. 21. 3, 14. 12, 32. u. s. w. Je näher die Zeit kam, desto deutlicher die Worte bis Marc. 14, 42. So geht er zum Leiden und Sterben, α. nicht überwältigt von seinen Feinden auf Erden oder vom Tode selbst und den Feinden unserer Seligkeit, nicht als bloßer Märtyrer seiner Lehre oder als bloßes bewunderungswürdiges Vorbild, sondern β. er ließ wirklich sein Leben von sich selber, Joh. 10, 18., nahm die Lasten auf seinen Rücken, Jes. 53, 4. 50, 6., trank den bittern Kelch bis auf die Hefe;

b. das that er in völliger Uebereinstimmung mit dem göttlichen Rathschluß, Apost. 2, 23. 4, 28. Hebr. 10, 9., der durch die Propheten verkündigt war, dem sich auch der im Stande der Erniedrigung vor dem Schrecken des Leidens zurückbebende menschliche Wille unterwarf, Luc. 22, 42. So war sein Leiden freiwilliger Gehorsam;

2. wie wichtig dies für uns sei;

a. wir erkennen daraus erst die ganze Fülle der in seinem Leiden sich offenbarenden Liebe Christi, Röm. 5, 8. 10. Joh. 15, 13. Sfgbuch 73, 3.;

b. wir haben darin die volle Gewißheit unserer Erlösung; Gott verlangt von uns einen durchaus freiwilligen, aus hingebender Liebe hervorgehenden Dienst; solchen Gehorsam hat Christus völlig geleistet, 1 Petr. 3, 24.;

c. das gibt uns Kraft, mit Christo zu leiden, 1 Petr. 3, 21. 23.

J. A. M.

Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

In unserem heutigen Evangelium wird uns erzählt, wie Christus sich von dem Teufel habe verführen lassen und mit ihm gekämpft habe. Das hat er gethan als unser und aller Menschen Heiland. Er wollte dadurch für den Fall des Menschen im Paradies, da er den Einflüsterungen des Teufels Gehör gab, genugthun, und auch erstatten, was uns noch mangelt, daß wir in den Versuchungen, mit welchen der Teufel uns angreift, nicht immer so treu und ritterlich kämpfen, als wir sollten. Zugleich aber hat uns der HErr durch seinen Kampf gegen jene Versuchungen des Teufels ein Beispiel gegeben, wie wir, wenn wir vom Satan versucht werden, mit ihm kämpfen und ihn überwinden sollen.

Wie wir an Christi Beispiel lernen sollen, die Versuchungen des Teufels zu überwinden; nämlich die Versuchungen

1. zu Mißtrauen wider Gott und zu sündlicher Selbsthülfe;

a. wie der Teufel Christum, als ihn hungerte, dazu reizen wollte, an jener am Jordan gehörten Stimme zu zweifeln und, an Gottes väterlicher Liebe verzagend, Steine in Brod zu verwandeln, V. 2. 3., so benutzt der Teufel die mancherlei Noth, in welcher er die Christen findet, dazu, ihr Gottvertrauen wankend zu machen und sie zu reizen, auf Gott mißfälligen, verbotenen Wegen sich selbst Hülfe zu schaffen durch Anschluß an Logen, Lebensversicherungen, durch Sympathie und dergleichen;

b. wie der HErr Christus solche Versuchung des Teufels mit einem Wort Gottes zurückschlug, welches bezeugt, daß der Mensch nicht sowohl durch das Brod, als durch die allmächtige Kraft Gottes erhalten werde, V. 4., so sollen wir in solchen Fällen unseren Glauben stärken durch solche Stellen des göttlichen Wortes, welche uns der Vatertreue Gottes versichern und seine Kraft und Allmacht vor Augen stellen und, dadurch ermuntert, der Hülfe Gottes in Nöthen getrost erharren und alle sündliche Selbsthülfe anstehen lassen;

2. zu Sicherheit und zu sträflicher Vermessenheit;

a. wie der Teufel hierauf Christum reizen wollte, auf seine Gotteskindschaft zu pochen und, in sträflicher Vermessenheit unter fälschlicher Berufung auf die Schrift Gott versuchend, von der Zinne des Tempels sich hinabzustürzen, V. 5. 6., so sucht er die Christen in Sicherheit zu stürzen, daß sie auf ihre Kindschaft bei Gott sich etwas zu gute thun, für vollkommene Leute sich halten, vor der Sünde nicht mehr von Herzen erschrecken, vor dem Fall sich nicht mehr fürchten, vermessen sich selbst in Versuchung und Gefahr, in die Gesellschaft der Weltkinder ꝛc. oder in den Bereich falscher Lehre sich begeben, auf ihre christliche Freiheit sich fälschlich berufen, von Gottes Wegen abgehen, im Wachen und Beten und im Gebrauch des göttlichen Wortes nachlassen, aus den Schranken ihres Berufes treten, an der gemeinen Lehre sich nicht mehr genügen lassen, nach neuen Dingen lüstern werden, andere neue Lehre suchen sollen ꝛc.;

b. wie Christus diese Versuchung dadurch überwand, daß er auf ein klares Schriftwort, welches Gott zu versuchen verbietet, hinwies, V. 7., und dadurch des Teufels Verkehrung der Schrift, welche sich ja nicht selbst entgegen sein kann, aufdeckte, so sollen wir, wenn der Teufel uns zur Sicherheit reizen will, dadurch wider ihn kämpfen, daß wir ihm solche Stellen des göttlichen Wortes vorhalten, die uns vor geistlichem Hochmuth und aller Vermessenheit warnen, an den Fall erinnern, zum Wachen und Beten und zur Demuth ermahnen, falsche Lehre fliehen heißen, allen Vorwitz verbieten ꝛc.;

3. zur Liebe der Welt und zum Abfall von Gott;

a. wie der Teufel Christum endlich durch die Herrlichkeit dieser Welt blenden, von der Liebe seines Vaters abfällig machen und ihn zur Abgötterei verführen wollte, V. 8. 9., so sucht er auch jetzt noch die Christen nach den Dingen dieser Welt und Zeit, nach Augenlust, Fleischeslust und hoffährtigem Leben lüstern zu machen, die Liebe zu diesen Dingen und ein Trachten darnach in ihnen zu erwecken, daß sie von der Liebe zu Gott abfallen und Götzendiener werden sollen, die entweder, wie die Geizigen, das Geld oder, wie die Genußsüchtigen, den Bauch zu ihrem Gott machen sollen;

b. wie Christus den Satan von sich gehen hieß und ihn überwand durch ein Wort Gottes, welches Abgötterei verbietet und Gott allein dienen heißt, V. 10., so sollen auch wir in solchen Versuchungen des Teufels uns solche Stellen des göttlichen Wortes vorhalten, die vor Geiz, Weltliebe und

aller Abgötterei warnen und dem Abgöttischen mit Gottes ewigem Zorn drohen, und die zur Liebe Gottes uns ermuntern und allen wahren Kindern Gottes ewige Seligkeit in Aussicht stellen; so muß der Teufel auch von uns weichen und wir werden wider ihn gewinnen und den Sieg behalten.

Chr. K.

Sonntag Reminiscere.

In der heiligen Schrift werden uns mancherlei Beispiele von Gläubigen vorgestellt. Da hören wir von Schwachgläubigen, Matth. 8, 26. 14, 30. 31.; aber auch von solchen, die einen großen, starken Glauben hatten, Röm. 4, 18. f. Matth. 8, 8. f. Jene werden uns vorgehalten, damit wir nicht verzagen, wenn unser Glaube schwach ist, sondern uns deß trösten, Christus werde uns nicht verstoßen, Matth. 12, 20.; diese aber werden uns vorgehalten, damit wir in ihre Fußstapfen treten, Röm. 4, 12., und Gott bitten, er wolle unsern Glauben groß und stark machen. Möge dazu auch das Beispiel dienen, das uns unser heutiges Evangelium vorhält.

Matth. 15, 21—28.

Der Glaube des cananäischen Weibes; es war derselbe

1. ein wahrer Glaube,

a. eine Wirkung des Evangeliums in dem Herzen des Weibes, nachdem dasselbe seine Noth erkannt hatte, Marc. 7, 25.; sie hatte das Gerücht von JEsu gehört, daß Christus ein mächtiger, freundlicher Helfer aller Elenden sei, daß er allen helfen könne und keinen, der zu ihm komme, verstoße, keinen zu Schanden werden lasse. „Solch Gerücht . . . ist ein recht Evangelium und Wort der Gnaden; daraus ist kommen der Glaube in diesem Weibe." (Luther, Kirchenpost., Erl. A. 11, 116.) Röm. 10, 17. „Das Weiblein fühlet seine Noth. . . . Also muß auch Mose vorher gehen und die Sünden lernen fühlen, auf daß die Gnade süß werde und angenehm." (ib.)

b. eine gewisse Zuversicht; „auf solch gut Geschrei läuft sie ihm nach und schreiet mit gewisser Zuversicht, er werde, seinem Gerücht nach, auch gnädiglich mit ihr handeln" (ib. S. 117); sie verzagt an aller andern Hülfe und vertraut auf den HErrn allein und weiß von keinem Verdienst und von keiner Würdigkeit, sondern beruft sich auf seine Barmherzigkeit, V. 22 („erbarme" ꝛc.).;

2. ein großer Glaube; derselbe hält sich in aller Anfechtung fest an das Wort, das sie von Christo gehört hatte,

a. als Christus schwieg; „Nun, was thut das Weiblein hiezu? Sie thut solch unfreundlich und hart Geberde Christi aus den Augen, läßt sich das alles nicht irren, nimmt's auch nicht zu Sinn, sondern bleibt stracks und fest in ihrer Zuversicht hangen an dem guten Gerücht, das sie von ihm gehört und gefaßt hatte, und lässet nicht ab." (ib.)

b. als Christus auf die Fürbitte der Jünger ihr die Bitte abschlug; „aber was thut das Weiblein? Es läßt doch nicht ab, hält sich an das Wort, ob es ihm gleich aus dem Herzen will mit Gewalt gerissen werden, kehret sich an solche ernste Antwort nicht, trauet noch fest, seine Güte sei noch darunter verborgen, und will noch nicht urtheilen, daß Christus ungnädig sei oder sein möge. Das heißt ja fest gehalten." (ib. S. 118.)

c. als Christus sie für unwürdig erklärte; „noch läßt sie nicht ab, sondern bewilliget auch in sein Urtheil und gibt es zu, sie sei ein Hund, begehret

auch nicht mehr, denn ein Hund, nämlich, daß sie die Brosamen, so vom Tische des Herrn fallen, esse. Ist das nicht ein Meisterstück? Sie fäht Christum in seinen eigenen Worten. . . . Wo wollte er hin? Er war gefangen." (ib. S. 119.)

Ach, hätten wir einen so großen Glauben, der sich fest an das Wort hält wider alles Sehen, Hören, Fühlen! Luc. 17, 5. 1 Petr. 1, 6. 7. G.

Sonntag Oculi.

Die Lehre, daß es einen Teufel, ein Reich der Finsterniß gibt, wird von der Welt geleugnet und verspottet. Der Teufel läßt sich auch solche Leugnung, solchen Spott gern gefallen, ja, er bestärkt die Menschen darin, weil er dadurch nur zu gewinnen glaubt. Aber, die Welt mag noch so sehr spotten, diese Lehre steht doch fest, sie läßt sich nicht wegleugnen, und die arme betrogene Welt ist selbst ein Zeugniß dafür. Da gilt es denn nur, daß wir wider diesen Feind und sein Reich uns nach Rath, Trost und Hülfe umsehen. Diese finden wir aber nur in Gottes Wort.

Luc. 11, 14—28.

In diesem Evangelium hören wir, wie unser HErr Christus, nachdem er einen Teufel ausgetrieben, solches Wunder gegen die Lästerung seiner Feinde in einer herrlichen Predigt vertheidigt ꝛc.

Was lernen wir aus der Predigt unsers HErrn JEsu Christi vom Reich des Teufels?

1. daß Satans Gewalt und Macht groß ist,

a. er ist ein starker Gewappneter, V. 21. Joh. 16, 11. 2 Cor. 4, 4. 1 Petr. 5, 8.,

b. er hat ein Heer böser Geister unter sich, V. 26., die einig sind und alle aneinander hangen, V. 17. 18., und einander helfen, daß sie ihr Reich stärken und erhalten, Eph. 6, 12.;

2. daß Christi Gewalt und Macht noch größer ist,

a. er ist als der Stärkere über den starken Gewappneten gekommen und hat ihn überwunden, V. 22. 1 Mos. 3, 15. 1 Joh. 3, 8. Joh. 11, 31. 14, 31. Col. 2, 15. Ps. 8, 3 („Macht").,

b. er sammelt sich durch sein Wort, V. 28., aus dem verlornen menschlichen Geschlecht ein Reich, Col. 1, 13., dessen Unterthanen in demselben Schutz und Schirm vor allem Argen genießen und nun auch unter seinem Fähnlein gegen den bösen Feind streiten, V. 23., und ihn überwinden, 1 Joh. 5, 4. 5. Offenb. 12, 11. G.

Tag der Verkündigung Mariä.

Luc. 1, 26—38.

Der Engel Gabriel grüßt die Jungfrau Maria mit wunderbaren Worten und hebt sie aus allen Weibern heraus, bezeugt aber zugleich, daß solches Gnade sei, V. 30. Luther: „Gnade suchen soll man bei dem, der Gnade gibt, und nicht bei dem, der selbst der Gnade genossen hat. Solches hat man im Pabstthum nicht gethan." Freilich ist es eine große einzigartige Gnade, welche Maria einst am heutigen Tage widerfuhr, daß sie empfing den Sohn Gottes, den ewigen König.

Der hohe Artikel von der Empfängniß Christi.

Die Hoheit dieses Artikels geht hervor

1. aus der wunderbaren Person, welche empfangen ward;

a. die sündlose menschliche Natur ist auf's innigste mit der göttlichen Natur vereinigt, V. 31. 32a. 35.;

b. doch trägt der menschgewordene Gottessohn das Kleid der Niedrigkeit, wird empfangen;

2. aus dem wunderbaren Werk, welches hiermit seinen Anfang nahm; es ist

a. das Werk der Erlösung aller vom Weibe Geborenen, V. 31 b., und der Aufrichtung eines ewigen Gnadenreiches, V. 32 b. 33.; die erste That in der Ausrichtung dieses Werkes ist die Empfängniß selbst;

b. das Werk, das nur eine solche Person ausrichten konnte.

J. A. M.

Sonntag Lätare.

Joh. 6, 1—15.

JEsus Christus ist gekommen in die Welt, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Es sind vor allem geistliche Güter, die er uns austheilt durch sein Wort. Damit ist aber nicht gesagt, daß gläubige Christen in Betreff des Irdischen ganz leer ausgehen sollten und in dieser Beziehung gar nichts von dem HErrn JEsu zu erwarten hätten. Nein, er nimmt sich auch im Leiblichen der Seinen treulich an, wenngleich er ihnen nicht lauter Wohlleben und Herrlichkeit gibt, welches den Christen nicht gut sein würde. Das sehen wir aus unserem heutigen Evangelium.

Was dürfen und sollen JEsu Jünger betreffs des Irdischen von ihrem HErrn erwarten?

1. zwar nicht Gemach und gute Tage; denn

a. Christus hat denen, die ihm nachfolgen, nicht Gemach und gute Tage verheißen, sondern ihnen vielmehr Kreuz und Trübsal in Aussicht gestellt, V. 2—9. Vgl. Luc. 9, 11—13. Joh. 12, 26. Luc. 9, 23. Apost. 14, 22.,

b. auch da er dem Volk mit seiner Hülfe erschien, verhalf er ihm nicht zum Wohlleben, sondern nur zur nöthigen Sättigung, V. 5 („daß diese essen"). V. 11 („Brod und Fisch").,

c. Christus ist nicht gekommen, ein irdisches Reich auf Erden zu stiften, V. 15. Joh. 18, 36. Er ist wohl der Prophet, der in die Welt kommen soll, aber nicht ein solcher, wie das Volk meinte,

d. er entzieht sich dem Volk, das gute Tage bei ihm sucht, V. 15., und straft an ihnen ihren fleischlichen Sinn, V. 26.;

2. aber dennoch des Leibes Nahrung und Nothdurft,

a. was Christus gibt, nämlich Brod für unsern Hunger, V. 5., Kleider für unsere Blöße und andere zum Leben unentbehrliche Güter; siehe die 4. Bitte,

b. wodurch er dies gibt, nämlich durch das von Gott geordnete Mittel der Arbeit in unserem irdischen Beruf, wozu er dann seinen Segen geben will; wie JEsus hier des wenigen Brodes und Fisches als Mittels der Sättigung sich bediente, wozu dann sein wunderbarer Segen kam, V. 11.,

c. wann er dies gibt, nämlich nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen, in welchen JEsus auch uns, wie dem Volke, mit Hülfe und Errettung erscheinen will, V. 5—12. Chr. K.

Disposition zu einer Predigt am Bußtag.

Offenb. 3, 15—19.

„Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater-Unser thun"; so sprechen wir mit unserem Katechismus; und so geben wir uns auch täglich aller Sünden schuldig, so oft wir vor Gott sprechen: „Vergib uns unsere Schuld." Damit ist aber nicht gesagt, daß wir nicht beflissen sein sollten, unsere besonderen Sünden immer besser zu erkennen und dann auch in solcher Erkenntniß uns besonderer Sünden vor Gott schuldig zu geben und ihn zu bitten, daß er uns dieselben verzeihen und uns von denselben mehr und mehr losmachen wolle. Und eine solche besondere Sünde, die auch besonders der Christenheit unserer Tage anklebt, und deren auch wir uns schuldig geben müssen, hält unser Text uns vor:

Die Lauheit im Christenthum, eine gefährliche Hauptsünde bei den Christen unserer Zeit;

1. wie diese Sünde in der Christenheit unserer Zeit und auch bei uns sich zeigt;

a. als Lauheit im Glauben;

b. als Lauheit in der Liebe gegen Gott und den Nächsten;

2. wie gefährlich diese Sünde sei;

a. weil sie so schwer erkannt wird, wohl schwerer noch, als offenbare Gottlosigkeit;

b. weil sie, wo sie sich auswirkt, den Verlust der Gnade Gottes nach sich zieht;

3. was geschehen muß, damit wir auch von dieser Sünde loskommen,

a. vor Gottes Gericht und in unserem Gewissen; das geschieht durch aufrichtige Buße;

b. in unserem Christenleben; das geschieht durch fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel, wie ja eben diese Worte auch an die Gemeinden gerichtet sind; bei fleißigem Gebet in Anbetracht unserer Noth; durch Wahrnehmung aller Gelegenheit zu Fleiß und Eifer im Christenthum, die gerade uns Gott so reichlich gibt; durch mancherlei Trübsal, die Gott uns zuschickt. A. G.

Dispositionen zu Passionspredigten über die Leidensgeschichte nach St. Johannes.

(Vorbemerkung. Die sechs Dispositionen für die Passionspredigten, vor dem Charfreitag, von denen vier hier folgen, sind in der Weise geplant, daß immer zwei auf einander folgende in engerem Zusammenhang stehen, die erste und zweite, die dritte und vierte, die fünfte und sechste, und doch jede für sich einen selbständigen Hauptgedanken zur Behandlung bringt. Zugleich ist darauf Bedacht genommen, daß für die Charfreitagspredigt, als für die Hauptpassionspredigt, ein mehr zusammenfassender Hauptgedanke reservirt bleibt. A. G.)

Erste Passionspredigt.

Joh. 18, 1—11.

„JEsu, deine Passion
Will ich jetzt bedenken" 2c.

So heißt es heute in unsern Herzen und in den Herzen vieler Tausende in der lieben Christenheit, die mit uns diese Passionszeit erlebt haben und christlich begehen wollen.

Und wenn wir uns nun fragen: Was ist es, oder wer ist es, mit dem wir uns in dieser Zeit in unserer Andacht insonderheit beschäftigen sollen, so antwortet unser treuer Heiland in unserm verlesenen Abschnitt:

„Ich bin's."

Aus diesem Wort des HErrn erkennen wir,

1. daß der Heiland **willig** in sein Leiden geht;

a. er weiß, was ihm bevorsteht. Hat er doch in seinen letzten Reden ausführlich von seinem Hingang durch Leiden und Tod mit seinen Jüngern geredet; V. 1.: „Da JEsus solches geredet hatte." Zwar Judas und die Hohenpriester und Pharisäer meinen, sie hätten ihre Sache gar heimlich angelegt, V. 2.; aber auch dieser heimliche Anschlag ist dem HErrn unverborgen, Cap. 13, 10. 11. Und zwar steht es nicht so, daß er nur zum Theil wußte, was ihm bevorstand, und er etwa, wenn er alles gewußt hätte, sich noch würde besonnen oder gar geweigert haben; sondern es heißt ausdrücklich V. 4.: „Als nun JEsus wußte alles, was ihm begegnen sollte";

b. dennoch entzieht er sich nicht dem, das ihm bevorsteht, sondern er will auch auf sich nehmen, was ihm auferlegt soll werden; er begibt sich deshalb an den Ort, da ihn die Häscher überfallen wollen, V. 1.; sie hätten nicht nöthig gehabt, eine bewaffnete Schaar nach ihm auszusenden und einen Verräther zu dingen, der ihnen mit seinem Judaskuß das Erkennungszeichen gäbe, V. 2. und 3.; denn ehe noch der Verrath zur Ausführung kommt, geht er den Häschern entgegen und fragt selbst: „Wen suchet ihr?" V. 4., und auf ihre Gegenrede antwortet er: „Ich bin's";

c. auch nachdem er sich hat zu erkennen gegeben, ist er noch nicht in ihrer Gewalt; er hätte noch immer frei ausgehen können; denn sein Wort hat solche Macht und Gewalt, daß die Schaar und ihre Führer zu Boden stürzen, V. 6.; aber er will sich in ihre Gewalt begeben; daher die erneute Frage: „Wen suchet ihr?" und die wiederholte Antwort, daß er es sei, V. 7. und 8a.;

d. er will auch nicht, daß seine Jünger sich zur Wehre setzen und seine Gefangennahme verhindern, V. 10. und 11a., sondern er will den Kelch trinken, den er trinken soll, den ihm sein Vater gegeben hat, V. 11b.;

e. das alles läßt uns erkennen, daß er im Gehorsam unter seines Vaters Willen sich beugt, sich selbst erniedrigt und gehorsam ist, Phil. 2, 8.; bei ihm heißt es:

„Ja, Vater, ja von Herzens Grund,
Leg auf, ich will dir's tragen" ꝛc. —

Und diesen Gehorsam leistet er nicht für sich; sonderen wenn er spricht: „Ich bin's", so erkennen wir daraus,

2. daß er **für uns** in sein Leiden geht;

a. „ich bin's", sagt der Heiland, „ich, und ich allein; kein andrer soll es sein, an den ihr die Hände leget." Er will nicht Genossen seines Versöhnungsleidens haben. Er „tritt die Kelter allein"; und

b. das thut er für uns. „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen", spricht er V. 8. Und dasselbe gilt auch Gott und seinem Gesetz und dem Fluch und der Strafe gegenüber; er will leiden, dafür sollen wir frei ausgehen, nicht in's Gericht kommen, nicht verklagt, nicht verdammt werden, wir, die wir ohne ihn verloren wären;

c. und zwar gilt das für uns alle. „Ich habe deren keinen verloren, die du mir gegeben hast", spricht er, V. 9. Zur Erlösung sind ihm aber alle Menschen gegeben; er ist die Versöhnung für „der ganzen Welt Sünde", keinen ausgenommen. Deß dürfen und sollen wir uns trösten; wir können sprechen:

„So gehst du nun, mein JEsus, hin,
Den Tod für mich zu leiden."

„Daß ich würde losgezählet,
Hast du wollen sein gequälet.
Tausend, tausendmal sei dir,
Liebster JEsu, Dank dafür." A. G.

Zweite Passionspredigt.

Joh. 18, 12—27.

„Ich bin's." So sprach unser HErr JEsus Christus in der Nacht und in der Stunde, da er verrathen ward; und ferner: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen." Und unter denen, für welche er damit eintrat, denen seine Hingabe zu gute kommen sollte, befand sich auch der, den wir in unserem heutigen Textabschnitt sagen hören:

„Ich bin es nicht";

1. wie Petrus dazu kam, daß er dies schreckliche Wort sprach;

a. nicht hatte sein HErr und Meister es an Petrus fehlen lassen; er hatte ihn vielmehr treulich gewarnt, und als nun anfing zu geschehen, was der HErr von den Ereignissen dieser Nacht vorhergesagt hatte, daß er überantwortet wurde in der Sünder Hände, V. 12—14. da hätte Petrus auch eingedenk werden sollen der treuen Warnung, die ihm geschehen war;

b. aber Petrus war vermessen und zugleich schwach und wankelmüthig. Sein Herz war ein trotzig und verzagt Ding. Er begibt sich in Gefahr, der

er doch nicht gewachsen ist, V. 15—17. Er mischt sich unter die Weltkinder und wärmt sich an ihrem Feuer, V. 18. Das ist gefährlich;

c. er eilt auch dann noch nicht aus solcher Umgebung, als er sieht, wie gefährlich und schädlich ihm dieselbe sich erweist, und wird auch dann nicht eingedenk der Warnung seines Heilandes, die er vergessen hat, V. 25—27 a.;

d. und unser aller Herz ist nicht anders geartet, als Petri Herz war, trotzig und verzagt; auch von uns gilt, wie wir von Natur sind und nach unserem verderbten Fleisch, das Wort: „Alle Menschen sind Lügner"; ja, aller Sünden Quelle ist unser Herz; es ist hier kein Unterschied. Und auch wir achten die Sünde nicht groß, bedenken nicht recht, was es damit auf sich hat; so begeben auch wir uns gar so leicht in dieselbe Gefahr, in welcher er zu Fall kam. Die Jugend. Das reifere Alter; ja, mancher bringt sogar noch andere mit in Gefahr, wie der andere Jünger den Petrus, V. 15. und 16.;

2. welch schreckliche Sünde Petrus mit diesem Wort beging;

a. er sagt sich los von seinem Gott; denn „dieser Mensch" war, wie auch Petrus erkannt hatte, des lebendigen Gottes Sohn, Matth. 16, 16.; er setzt aus den Augen die Furcht und Liebe Gottes, versündigt sich gegen die ganze erste Tafel der heiligen zehn Gebote;

b. er sagt sich auch los von seinen Brüdern, will nicht „dieser Menschen Jünger einer" sein, V. 17—25. Er liebt eben nur sich selbst und läßt alle Liebesrücksichten auf andere fahren und fallen; auch die zweite Tafel der zehn Gebote hält er nicht;

c. und wir sind nicht besser. Mancher sündigt auch heute noch in derselben Weise wie Petrus, durch Verleugnen, wo er bekennen sollte, durch Lossagung von Gott, von der rechten Lehre, dem rechten Gottesdienst, durch Lossagung von den Brüdern, der rechtgläubigen Gemeinde. Alle aber sündigen im Grunde wie Petrus; denn keiner lebt, wie es Gott verlangt, nach der ersten und zweiten Tafel des Gesetzes. Somit gilt von allen das Wort: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet";

3. wie der Heiland durch sein Thun und Leiden auch diese schreckliche Sünde deckt;

a. er läßt sich gebunden vor Gericht führen an den Ort, den Petrus in Vermessenheit betritt, V. 12—15.;

b. hier, wo Petrus verleugnet, bekennt er, bekennt sich zu seiner Lehre, die auch des Vaters Wort und Lehre ist, V. 19—21.; er bekennt sich auch zum rechten Gottesdienst, V. 20.; und er verleugnet auch nicht seine Jünger, V. 19. So ist er treu in allen Stücken des thätigen Gehorsams;

c. aber für sein gutes Bekenntniß wird er geschlagen, V. 22., unschuldig, V. 23., als unser Stellvertreter, V. 24. und 14. So tritt er ein mit seinem leidenden Gehorsam für die, welche sprechen: „Ich bin es nicht", und spricht: „Ich bin's";

„Ja, liebe Seel, ich büß die Schuld,
Die du hättst sollen büßen;
Erkenne daraus meine Huld,
Die ich dich laß genießen" 2c.

A. G.

Dritte Passionspredigt.

Joh. 18, 28—38.

Im geistlichen Gericht haben wir den HErrn gesehen; da hat er ein gutes Bekenntniß gethan und dafür unschuldig leiden müssen. Heute finden wir ihn vor dem weltlichen Gericht, und der Richter spricht:

„Ich finde keine Schuld an ihm";

1. so muß mit Wahrheit sprechen der irdische Richter;

a. zwar verklagt konnte JEsus werden, und der Haß, der auf seinen Tod bedacht ist, gibt sich viel Mühe, ist spät und frühe geschäftig und läßt sich auch nicht leicht abweisen, V. 28—31. Das erfährt ja auch heute noch Christus selbst, seine Lehre, seine Kirche und der einzelne Christ;

b. auch verurtheilt konnte er werden; das hat er ja schon verhergesagt, V. 32.; das ließ sich auch erwarten von einem solchen Richter, der ohne bestimmte Beschuldigung und obschon er erkennen mußte, was die Juden trieb, doch die Klage annimmt und in hochfahrender Weise zu inquiriren anfängt, V. 33—35. Auch das alles wiederholt sich heute noch;

c. aber Schuld ist an JEsu nicht zu finden; das muß selbst der ungerechte Richter, der nicht mehr weiß, was Wahrheit ist, öffentlich anerkennen, V. 38. Und merkwürdig ist, daß auch heute noch die Feinde JEsu seine Unschuld nicht anzutasten wagen, sondern seine Tugend hoch preisen, während sie seine Lehre, sein Heil, seine Kirche verwerfen, wie Pilatus that. —

Aber „ich finde keine Schuld an ihm",

2. so kann mit Wahrheit auch der himmlische Richter sprechen;

a. JEsus ist der HErr vom Himmel selber, des Vaters Sohn von Ewigkeit, V. 36., er ist der Heilige Gottes, an ihm kann keine Schuld zu finden sein;

b. er ist auch nach seiner menschlichen Natur, nach der er in die Welt geboren ist, heilig, V. 37., vgl. Luc. 1, 35.; der König der Tochter Zion, der verheißen war, ist Sach. 9, 9. genannt ein Gerechter; er ist nicht eingeschlossen in das Wort: „Alle Menschen sind Lügner", sondern er ist die Wahrheit und zeugt die Wahrheit und ist kein Betrug in seinem Munde erfunden, V. 37., und so trifft ihn auch nicht das Wort: „Sie sind allzumal Sünder", sondern ob er wohl uns in allem gleich geworden ist, so ist er in diesem Stück von allen Menschen verschieden, daß auch Gottes Auge keine Sünde an ihm entdecken kann. — Wenn er also leidet, so kann er nicht um seinetwillen leiden, so muß er fremde Schuld büßen, so gewiß Gott gerecht ist. Deß trösten wir uns und sprechen:

Du bist des Vaters Ebenbild
Und doch vom Himmel kommen;
Als eben war die Zeit erfüllt,
Hast du Fleisch angenommen,
Hast uns erworben Gottes Huld,
Bezahlet unsre Sünd und Schuld
Durch dein unschuldig Leiden.

A. G.

Vierte Passionspredigt.

Joh. 18, 39—19, 7.

„Ich finde keine Schuld an ihm", bezeugt der Richter, vor den JEsus gestellt ist, und es ist volle Wahrheit, wenn wir singen und beten:

O Lamm Gottes unschuldig,
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet.

Und doch ist auch wahr, was in unserm heutigen Abschnitt gesagt ist in dem Wort:

„Nach dem Gesetz soll er sterben";

1. inwiefern das wahr ist:

a. zwar ein Mensch mag aus Gefälligkeit den, der den Tod verdient hat, losgeben, V. 39. Das ist dann nicht nach dem Gesetz, sondern trotz des Gesetzes; denn das Gesetz verlangt es anders;

b. Barabbas war ein Mörder; von den Mördern aber heißt es: Wer Menschenblut vergießt, deß Blut 2c. Aber Mordthaten sind nicht die einzigen Sünden, die vor Gott den Tod verdienen. Der Tod ist überhaupt der Sünde Sold, und welche Seele sündiget, die soll sterben;

c. nun hat zwar JEsus nicht gesündigt, an ihm fand kein Richter irgend eine Schuld, 19, 4. und 6. Aber auf ihm lag die Sünde der Welt. „Ich bin's", „lasset diese gehen" hat er gesagt. Er ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt; so war er von Gott zur Sünde gemacht, und darum fordert für ihn das Gesetz den Tod, und zwar den Tod eines Verfluchten, V. 6. Vgl. Gal. 3, 13., und nach dem Gesetz sollte er sterben;

2. inwiefern das hochtröstlich ist:

a. wenn Christus gestorben wäre nur als ein Opfer des Muthwillens der Menschen, 19, 1—5., oder des Hasses seiner Feinde, V. 5. 6., oder nur auf eine erlogene Anschuldigung hin, V. 7., so wäre er mit Recht ein Gegenstand unseres herzlichen Mitleids, unserer Hochachtung für seine Geduld und Sanftmuth 2c. Aber welchen Trost hätten wir davon? Wer in der Passionsandacht nur über JEsum weint, der gibt sich gar verkehrter Andacht hin. Der muß noch immer mit bösem Gewissen leben; den schreckt Gottes Gesetz, sein Fluch, das Gericht; der hat keinen Frieden, keine Ruhe, keine Freudigkeit im Tode;

b. aber JEsus sollte nach dem Gesetz sterben. Was das Gesetz uns drohte und immerfort drohen müßte, was Gottes Gerechtigkeit nach dem Gesetz für uns heischen und sein Gericht über uns verhängen und sein Zorn an uns vollstrecken müßte, und das alles zusammengefaßt ist in dem schrecklichen Worte Tod, das hat Christus eben nach dem Gesetz auf sich genommen, über sich ergehen lassen, das hat Gott, der Gerechte, an Christo JEsu, unserm Stellvertreter, heimgesucht; der Bürge hat den letzten Heller bezahlen müssen, von alle dem, das wir nach dem Gesetz schuldig waren. Nun sind wir frei, ganz und auf immer frei. Das Gesetz kann uns nicht mehr verklagen, der Richter nach dem Gesetz nicht mehr verdammen.

Du hast dich in Noth gestecket,
Hast gelitten mit Geduld,
Gar den herben Tod geschmecket,
Um zu büßen meine Schuld 2c. 79, 6.

Ich, ich, HErr JEsu, sollte zwar
Der Sünden Strafe leiden 2c. 92, 3. A. G.

Dispositionen zu den Perikopen der Apostteltage.

Tag der Bekehrung St. Pauli.

Matth. 19, 27—30.

„Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür?" fragt Petrus im Hinblick auf den reichen Jüngling, V. 16—22., und auf die daran sich knüpfende Rede JEsu von der Gefahr des Reichthums, V. 23—26. Darauf antwortet der HErr — verheißend und ermunternd in unserem Texte, hernach aber auch warnend am Schluß und im darauf folgenden Evangelium des Sonntags Septuagesimä (Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg).

Von dem Verlassen des Irdischen um JEsu willen;

1. worin dasselbe besteht;

a. nicht in jener selbsterwählten Klosterheiligkeit der Papisten, welche V. 21. fälschlich auf eine höhere Vollkommenheit deuten;

b. sondern in der Bereitwilligkeit, aus dankbarer Liebe gegen JEsum auf Besitz, Genuß und Ehre zu verzichten, wann und wie immer er es haben will; was dem möglich ist, der „geistlich arm" geworden (Luther über Matth. 5, 3.), der besitzt, als besäße er nicht; wie wir dies sehen an den Beispielen α. der heiligen Apostel, insbesondere eines Paulus, dessen Losung von seiner wunderbaren Bekehrung an Phil. 4, 11. 12. war, β. vieler anderer Christen: der heiligen Märtyrer des heidnischen und päbstlichen Roms und aller, die noch heute um JEsu willen den Haß der Welt erfahren müssen, der Missionare, Prediger und Lehrer, die auf Menschentage verzichten, und der unbemittelten Eltern, die ihren Sohn dem Dienst der Kirche widmen, aber auch aller wahrhaft frommen Christen, die lieber irdische Vortheile sich entgehen lassen und Nachtheile leiden, ehe sie ihr Gewissen verletzten;

2. welcher Lohn demselben verheißen ist; derselbe ist

a. ein Gnadenlohn, V. 30., vergl. Gleichniß von den Arbeitern ꝛc.;

b. ein besonderer und ein allgemeiner Lohn; α. ein besonderer Lohn für die Apostel, V. 28 („sitzen"); das Sitzen hat schon hier begonnen, indem alle Lehre nach der Apostel Lehre gerichtet wird (Veit Dietrichs und Joh. Gerhards Postille); von welchem Lohn nach Jer. 15, 19—21. auch etwas für einen rechtschaffenen Prediger abfällt, β. ein allgemeiner Lohn für die Apostel und jeden Christen, V. 29., und zwar א. ein zeitlicher Lohn. Wie herrlich der HErr sein Wort bis heute erfüllt hat, zeigt die Geschichte der Christenverfolgungen, so auch die der salzburgischen Lutheraner 1732—1734, wie der von der falschen Staatskirche ausgegangenen und ausgehenden Lutheraner; ב. ein ewiger Lohn. F. L.

Vermischtes.

Wie soll man vom Leiden Christi predigen? Wo man von dem Leiden unsers HErrn JEsu Christi will predigen, so muß man nicht allein die Historie von Wort zu Wort den Leuten vorlesen, sondern sie auch ver-

mahnen und lehren, daß sie gedenken, warum Christus also gelitten habe und wie sie solches Leidens genießen sollen. Denn die Weise taugt gar nichts, die man im Pabstthum gehalten hat, da die Prediger, sonderlich aber die Mönche, allein sich darauf gegeben haben, wie sie es kläglich machen und die Leute zum Mitleiden und Weinen bewegen könnten. Wer solches wohl konnte, den hielt man für den besten Passionsprediger. Derhalben hört man in solchen Predigten anders nichts, denn ein Judengeschelt, und wie die Jungfrau Maria geweint, ihren Sohn gesegnet und anderes dergleichen gethan hätte. Das ist aber, wie sonst der Gottesdienst im Pabstthum allerzumal, nichts denn eine gleißende Heuchelei ohne Geist, da keine rechte Frucht noch Besserung aus folgen kann. Wenn wir aber auf der Apostel und Propheten Predigten sehen wollen, so werden wir eine weit andere Weise finden, wie man von dem Leiden unsers HErrn Christi predigen soll. Denn da sieht man, daß sie von der Historie nicht viele Worte machen, reden sehr einfältig, schlecht und kurz davon. Aber wie man solch Leiden ansehen, sein genießen, und es brauchen soll, da können sie nicht genug von reden. Wer es den Worten nach rechnen will, so ist es eine sehr kurze Predigt, die Johannes von Christo thut, da er spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Aber man wickle sie auseinander, so wird man sehen, daß sie über die Maßen viel in sich fassen, sonderlich soviel den Nutz und Brauch betrifft, welchen wir davon haben, so wir dieselbe mit Glauben fassen. — Wer nun solchem Spruch nach von dem Leiden unsers HErrn JEsu recht predigen oder gedenken will, der predige nicht allein, wie Christus den Heiden überantwortet, gegeißelt, verspeiet und an das Kreuz geschlagen sei. Solches ist die bloße Historia, die man wohl in alle Wege predigen und wissen soll; aber es ist noch nicht genug. Du sollst auch wissen und glauben, wie Johannes hier predigt, daß Christus solches um deiner Sünden willen gelitten habe, daß Gott dieselben ihm aufgeladen, und er sie in allem Gehorsam getragen und dafür bezahlt habe; auf daß, wenn du erkennst, daß du ein Sünder seiest und habest Gott erzürnt, du dennoch nicht verzagest, sondern dich solches Leidens und Genugthuung unsers HErrn Christi tröstest. Alsdann kann man im Herzen einen Schmack von solchem Leiden haben, daß nicht allein, wie in einer päbstischen Predigt, dir die Augen übergehen, das Herz bleibt aber dürr und trocken; sondern das Herz wird dir übergehen: erstlich vor Leid, daß du mußt bekennen, die Sünde sei eine greuliche Last, weil dieselbe allein durch ein solch groß Opfer hat können abgelegt werden; darnach auch vor Freuden, weil das Opfer für dich gegeben ist, daß du gewiß sollst sein, Gott wolle dich um deiner Sünde willen nicht verwerfen noch verdammen.

(Luther, Erl. A. 3, 5 f.)

Falscher Wahn. „Man ist in dem Wahn befangen, vor allem die Leute fromm machen zu müssen. Hiefür haben wir zunächst gar keinen Auftrag. Das Erste, was von uns verlangt wird, ist dies, daß wir die Leute selig machen sollen. Ist das erreicht, so folgt das Frommwerden schon von selbst. Allerdings ist es ja auch die Pflicht eines lutherischen Predigers, daß er zu guten Werken ermahne, aber doch nur erst dann, wenn er die Leute selig gemacht hat." (Synodalber. des Nordwestl. Districts. 1877. S. 20.) G. H. A. L.

Literatur.

Predigten über die Episteln der Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, nebst Gelegenheitspredigten . . . von Friedrich Lochner, Milwaukee. Verlag von G. Brumder. Preis $2.50.

Da das „Magazin" schon oft Predigten des Verfassers dieser Postille gebracht hat und die Leser also die Predigtweise desselben kennen, ist es wohl nicht nöthig, darauf näher einzugehen, nicht nöthig, zu erwähnen, daß man in diesen Predigten einer Fülle geistreicher Gedanken begegnet, daß in denselben Gottes Wort recht getheilt, daß es recht angewandt wird zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zum Trost und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß die Sprache eine edle und kirchliche ist 2c. Eins jedoch möchten wir insonderheit hervorheben. Jeder, der diese Predigten liest, nimmt sofort wahr, daß sie zeitgemäß sind, daß darin so trefflich auf die Verhältnisse und Bedürfnisse der Gemeinden Rücksicht genommen wird und daß der Verfasser redet als einer, der Erfahrung darin hat. Sie sind, wie Prof. Crämer im Vorwort sagt, „von einem Solchen, der weit über ein Menschenalter dem HErrn . . . treulich gedient hat; dem die verschiedensten und zum Theil verworrensten Seelenzustände zu Kenntniß und Einsicht gekommen sind; der selbst vom HErrn durch viele trübe, aber auch durch heitere Tage geführt worden ist und daher aus Erfahrung von Kampf und Sieg, von Anfechtung und Widerwärtigkeiten, von Kreuz und Leid, ja von schweren Kümmernissen, doch auch von viel süßem Trost und seliger Erquickung zu sagen weiß." (S. IV.) Gerade dies macht diese Postille so brauchbar und empfehlenswerth.

Dieser unserer warmen Empfehlung des trefflichen Buches soll und wird ja in keiner Weise Abbruch thun, wenn wir hier als in einem Fachblatt hinsichtlich einiger weniger die Form betreffender Punkte unsere abweichende Meinung äußern; z. B. darüber, daß neben einer überaus langen Einleitung (S. 131) manchmal eine gar zu kurze oder keine Einleitung sich findet (S. 109. 622. 645), daß manche Themata sehr lang sind (S. 226. 365), daß hie und da ein Theil etwas vom Thema abliegt (S. 14. 442), daß manchmal mehrere Gedanken in einen Theil aufgenommen sind, z. B. Inhalt und Wichtigkeit (S. 203, vergl. 208), Nothwendigkeit und Beschaffenheit (S. 213), Weise und Zweck (S. 306).

Druckfehler sind mehrere stehen geblieben, z. B. S. 9 (unten). S. 74 (Mitte: Mit Jesum). S. 115 (unten: Ptolomais) 2c. Seite 82 Z. 12 v. u. sollten wohl die Worte „vollen Genuß" nach S. 242 corrigirt werden. S. 319 in der Mitte fehlt: „des Besitzes" . . . der Majestät.

Unser herzlicher Wunsch ist, daß auch diese Postille dazu beitragen möge, die Producte neuer Postillatoren Deutschlands mit ihrem pelagianischen, synergistischen und anderem Sauerteig und ihrer unkirchlichen Sprache aus den Pfarrersbibliotheken zu verdrängen. G.

Praedikener over Kirke-Aarets Evangelier, holdte af Prester i den norske Synode i Amerika. Samlede og udgivne af Einar Wulfsberg, Prest. Decorah, Iowa. Den norske Synodes Bogtrykkeri. 1888.

Dies ist eine treffliche Sammlung von Evangelienpredigten, zu welcher 39 Glieder der norwegischen Synode Beiträge geliefert haben, u. a. Präses H. A. Preus (dessen Bild beigegeben ist), Präses U. V. Koren, P. J. A. Ottesen, Prof. P. L. Larsen. Von den Beitragenden haben 24 ihre Studien auf dem Concordia Seminar dahier vollendet, u. a.: Prof. H. G. Stub, Prof. J. Th. Ylvisaker, P. A. Mikkelsen, P. O. P. Vangsnes, P. E. Wulfsberg (der Herausgeber) u. a. — Wir theilen zur Probe einige Dispositionen mit: Erster Christtag: Die herrliche Weihnachtsbotschaft: Euch ist heute ein Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids; sie enthält 1. das größte Wunder, 2. die größte Freude (H. A. Preus). — Erster Ostertag: Der Christen Osterjubel: 1. ein Freudenruf, 2. ein Siegesruf, 3. ein Dankesruf. Zweiter Sonntag nach Ostern: Christus der gute

Hirte, 1. wie er seine Heerde überkommen hat, 2. wie er sie als Hirte nährt und pflegt (A. Mikkelsen). Zweiter Pfingsttag: Gottes große Liebe gegen uns arme Menschen, 1. das große Opfer, das diese Liebe gebracht hat, 2. die geringe Forderung, die diese Liebe stellt (W. M. H. Petersen). G.

Laß meinen Gang gewiß sein in deinem Wort! Neue Sammlung von Casualreden, herausgegeben von Dr. Ludwig Eduard Suppe, Archidiaconus zu St. Thomä in Leipzig. 1. Heft. Taufreden und Bescheerungsreden. 2. Heft. Confirmationsreden. 3. Heft. Beicht- und Abendmahlsreden. Preis pro Heft M. 1.

Ewige Wahrheit in der Sprache der Zeit. Zweite Folge. Der Glaube im Leben und das Leben im Glauben. Eine Herz- und Hauspostille von H. Birkenstädt, Hauptpastor an St. Nicolai in Flensburg. Vollständig in 10 Lieferungen. Lieferung I. u. II. Preis pro Lieferung 60 Pf.

Als in den Tagen der Wittenberger Concordie 1536 der oberdeutschen Theologen etliche vor Luther gepredigt hatten, sprach Luther des Abends im Laufe der gemüthlichen Unterhaltung zu Butzer: „Es hat mir die heutige Predigt gar wohl gefallen; doch bin ich ein viel besserer Prediger als Ihr.“ In dem Sinne, in welchem Luther diese Worte meinte und nachher auch selber erklärte, möchten wir auch sagen, daß in unsern Kreisen hierzulande bessere Predigten gehalten und gehört werden als die hier vorliegenden, Predigten, die nicht nur die Reinheit der Lehre für sich haben, sondern mit denen auch den geistlichen Bedürfnissen der Gemeinde besser entsprochen wird. Dieser Vorrang hat zum guten Theil seinen Grund in den eigenartigen Verhältnissen, unter denen unsere Synode erbaut worden ist und unsere Gemeinden und Pastoren leben und wirken. Und weil wir den Charakter der unter uns üblichen Predigtweise für einen Vorzug oder einen Complex von Vorzügen halten, so können wir auch nicht wünschen, daß Predigten, wie sie in den oben genannten Sammlungen dargeboten werden, unter uns als Muster aufgenommen und gebraucht werden.

Andrerseits aber glauben wir, daß bei verständiger Benutzung diese Reden und Predigten auch unter uns mit Vortheil gebraucht werden dürften, besonders insofern als einem da mancherlei fruchtbare Gedanken begegnen, die zur Bereicherung des Ausbaus unserer Predigten dienen können. Dazu gehören allerdings wieder geübte Sinne. So würde z. B. keinen empfehlenswerthen Baustein der Gedanke abgeben, den wir in den Confirmationsreden S. 135 ausgesprochen finden in den Worten: „Es ist wohl sehr tröstlich zu wissen: ‚Der HErr kennet die Seinen; er kennt auch mich; es ist ein Gott, und der ist mein Gott.‘ Aber soll man so sprechen dürfen, so muß man auch Gott zum Freunde haben, und ihr wisset, unter welcher Bedingung ihr ihn dazu haben könnet: Denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis in's tausendste Glied. Die seine Gebote halten, die also abtreten von der Ungerechtigkeit, und ihr wisset ja wohl, was Ungerechtigkeit ist; das Wort faßt alles zusammen, was Gottes heiligem Willen entgegen ist: die bösen Lüste im Herzen“ u. s. w. Wir sagen unsern jungen und alten Christen, daß sie Gott zum Freund und Vater haben können nur durch den Glauben, durch den wir Kinder Gottes sind, nicht um ihres Gehorsams willen oder durch denselben bedingt, sondern um Christi willen, in dem allein der Sünder Gott angenehm ist. So ist auch sonst hinsichtlich der Lehre in beiden Sammlungen manches zu corrigiren. Die Predigten von Birkenstädt sowohl wie die Reden von Suppe zeichnen sich vor manchen anderen homiletischen Arbeiten durch Reichhaltigkeit an praktischen Momenten aus: Suppe ist nüchterner und schlichter, Birckenstädt bilderreicher und beweglicher. Unter den Reden erscheinen uns die Confirmationsreden am meisten verwerthbar. A. G.